Nr. 178. Freitag, 31. Juli 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme: Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. etc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt

Der „Iltis“.

Das in Ostasien untergegangene Kanonenboot „Iltis“, welches der Nordseestation angehörte, war, wie wir schon bemerkt haben, auf der kais. Werft zu Danzig in den Jahren 1877 bis 1879 erbaut worden. Das Schiff hatte eine Länge zwischen den Perpendikeln von 42,4 Metern, eine größte Breite von 7,6 Metern und einen Tiefgang von 2,9 Metern. Nach Beendigung seiner Probefahrten im Jahre 1880 wurde „Iltis“ für die ostasiatische Station in Dienst gestellt und kehrte im Herbst 1886 nach Wilhelmshaven zurück, nachdem er im Jahre 1885 auf der Insel Yap der Karolinengruppe unter dem Commando des damaligen Capitän-Lieutenants Hofmeier unter schwierigen Verhältnissen die deutsche Flagge gehißt hatte, ein Vorgang, der bekanntlich fast zu ernsten Differenzen mit Spanien geführt hätte. Nach einer auf der kais. Werft zu Wilhelmshaven vorgenommenen Grundreparatur wurde „Iltis“ wiederum im Herbst 1887 nach Ostasien entsandt und trat während des chinesisch-japanischen Krieges zunächst unter dem Commando des Corvetten-Capitäns Graf v. Baudissin, dann unter Corvetten-Capitän Ingenohl in Korea und Formosa zum Schutz der deutschen Interessen in Action. Dabei lenkte, wie ebenfalls bereits kurz erwähnt ist, der „Iltis“ die Augen der ganzen Welt auf sich. Er ließ damals im fernen Osten die deutschen Kanonen ein lautes Wort sprechen. Von der Insel Formosa wollte eine Anzahl chinesischer Beamten flüchten und hatte sich zu diesem Zwecke auf ein deutsches Schiff „Arthur“, das dem Grafen Arthur v. Buttler gehörte, begeben. Die chinesische Garnison auf der Insel wollte die Flüchtigen an der Abfahrt hindern und beschoß das Schiff, obwohl dieses die deutsche Flagge zeigte. Sofort ließ Corvetten-Capitän Ingenohl, der in der Nähe lag und den Vorgang beobachtet hatte, seine Kanonen spielen und setzte mit dem zweiten Schuß die Chinesen matt. Ihr Verlust bezifferte sich auf 13 Mann und zwei Kanonen, die demontirt wurden.

Die gegenwärtige Besatzung des „Iltis“ hat Deutschland am 26. März 1895 verlassen und würde im Juni 1897 in die Heimath zurückgekehrt sein. Der Commandant hat erst in diesem Frühjahr das Commando übernommen, die übrigen Offiziere sind im Laufe des Jahres 1895 hinausgegangen. Der Commandant, Capitänlieutenant Braun, galt als einer unserer tüchtigsten Offiziere, er hat sich die Rettungsmedaille am Bande verdient. Am 21. April 1877 war er in die Marine eingetreten und hatte, sein Commando in Ostasien miteingerechnet, etwa eine Gesammt-Seedienstzeit von 10 Jahren hinter sich. Der erste Offizier v. Holbach befand sich mit seinen beiden Kameraden Fraustädter und Prasse etwa $1^1/_2$ Jahr auf dem „Iltis“; v. Holbach war am 21. April 1884 in die Marine eingetreten und konnte auf eine Gesammt-Seedienstzeit von $9^1/_2$ Jahren zurückblicken. Fraustädter war am 13. April 1889 in die Marine eingetreten; Gesammt-Seedienstzeit etwa $5^1/_2$ Jahr; Prasse war am 14. April 1890 in die Marine eingetreten, Gesammt-Seedienstzeit etwa $4^1/_2$ Jahre.

*

„Teifune“ heißen jene verheerenden Wirbelstürme in den chinesischen und ostindischen Küstengewässern, welche hauptsächlich in der Zeit der „Monsunwechsel“, d. h. des Wechsels der kalten und heißen Jahreszeit, auftreten, wenn die Seewinde in Landwinde umschlagen oder umgekehrt die Landwinde sich in Seewinde verwandeln. Diese Wirbelstürme besitzen einen verhältnißmäßig kleinen Durchmesser, aber ganz außerordentliche Windstärke bei sehr niedrigem Barometerluftdruck. Gerade der geringe Durchmesser macht die Taifune vor allem der Schiffahrt so gefährlich. Auf je kleinerem Raume nämlich die See von verschiedenen Seiten aus von den Winden Antrieb erhält, desto höher und ungleichmäßiger werden die Wellen, und es treten durch das Zusammenwirken verschiedener Windrichtungen häufig ganz gewaltige Erhöhungen der Wellen ein. Das Wort „Teifun“, das aus dem Chinesischen kommt, bezeichnet etwas Wildes, Verheerendes, mit unheimlicher, lebenvernichtender Naturgewalt Wirkendes.

Die neuere Meteorologie giebt indessen Fingerzeige und Hilfsmittel an die Hand, um den Teifunen aus dem Wege zu gehen. Wenn nämlich ein Schiffsführer seinen Barometerstand und die Windrichtung fortgesetzt beobachtet, so kann er wissen, in welcher Richtung von seinem Schiffe das Centrum des Sturmes liegt, und zwar hat er dasselbe auf der nördlichen Halbkugel, wenn er dem Winde den Rücken dreht, links und etwas nach vorn liegend, auf der südlichen Halbkugel rechts und etwas mehr hinter sich zu suchen. Da nun um den Wirbel herum die Winde von allen Richtungen nach demselben Centrum hin wehen, um sich hier wie in einem Kessel zu fangen, so kann der Schiffer seinem Fahrzeug denjenigen Curs geben, in welchem er nicht conträre, sondern in seiner Fahrrichtung liegende Winde trifft. Die elementare und unglaubliche Gewalt solcher Stürme hängt zusammen mit den großen Luftdruckunterschieden auf sehr kurzen Entfernungen. Während man für das Festland von Europa einen Luftdruckunterschied von kaum fünf Millimetern auf die Entfernung einer Meridianlänge (d. h. 111 Kilometer) schon einen „Sturmgradienten“ nennt, kommen in den Gegenden der tropischen Orkane, der Teifune, nicht selten Luftdruckunterschiede vor, welche 15 bis 20 Millimeter betragen. Hieraus kann man wohl am deutlichsten ermessen, welch' eine entsetzliche Gewalt dieser Gattung von Stürmen innewohnt, und man kann sich vorstellen, daß ein Schiff, welches in den Bereich eines derartigen verhängnißvollen Wirbelwindes geräth, rettungslos verloren ist.

Der Ort der Strandung des „Iltis“ läßt sich genau bestimmen. Die eine Angabe, zehn Meilen nördlich von South-East-Promontory, stimmt genau mit der anderen, neun Meilen von Shantung-Fire, überein, wenn man letztere auf das eigentliche Shantung-Promontory bezieht. Die Strandung fand danach in der Sang-Kao-Bay statt, die ungefähr das mittlere Drittel der Ostküste der Shantung-Halbinsel einnimmt. Das Nordende dieser Ostküste wird von dem Shantung-Vorgebirge, in dessen Nähe die japanische Armee im Januar 1895 landete, das Südende von dem South-East-Promontory (Südost-Vorgebirge) bezeichnet. Beide Vorgebirge sind mit Leuchtthürmen versehen. Es ist auf eine Sturmrichtung im entscheidenden Augenblick aus Osten zu schließen.

*

Berlin, 29. Juli. Der **Kaiser** hat aus Bergen folgendes **Telegramm** an den commandirenden Admiral v. Knorr gerichtet:

Bergen, 29. Juli 1896.

Es erfüllt Mich mit tiefem Schmerze die Kunde zu erhalten von dem Verluste Meines Kanonenbootes „Iltis“, welches in Ausübung seines Dienstes mit sämmtlichen Offizieren und dem größten Theile der Besatzung an der chinesischen Küste gestrandet ist. Viele brave Männer, an deren Spitze ein so hervorragend tüchtiger Offizier als Commandant stand, habe Ich verloren. Das Vaterland wird mit Mir trauern und die Marine wird in warmer Erinnerung diejenigen halten, welche bis zum letzten Athemzuge in Erfüllung ihrer Pflicht das höchste Gebot ihres Lebens sahen.

Der „Reichsanzeiger“ giebt eine genaue Beschreibung des Schiffes und erwähnt, daß der „Iltis“ zuletzt mit einer Schoonerbark-Takelage versehen war, um auch größere Strecken unter Segel zurücklegen zu können. Unter Dampf hatte das Kanonenboot eine Geschwindigkeit von $9^1/_2$ Knoten per Stunde. Die Armirung bestand aus einer 12,5 Ctm.-, einer 8 Ctm.-Kanone und vier 3,7 Ctm.-Revolverkanonen, die Besatzungsstärke 4 Offiziere, 1 Assistenzarzt und 80 Mann.

Es wird noch in frischem Gedächtniß sein, schreibt der „Reichsanzeiger“, daß das kleine Kanonenboot zum Schutze eines deutschen Dampfers, der von chinesischen meuternden Soldaten beschossen wurde, eintrat und das Auslaufen des Dampfers dadurch erzwang, daß es die artilleristisch weit überlegenen Forts zum Schweigen brachte. Die gegenwärtige Besatzung hatte Deutschland am 26. März 1895 verlassen und würde im Juni 1897 in die Heimath zurückgekehrt sein. Der Commandant, Capitänlieutenant Braun, hat erst in diesem Frühjahr das Commando des Schiffes übernommen. Die übrigen Offiziere sind im Laufe des Jahres 1895 hinausgegangen.

Die geretteten Leute des „Iltis“ sind am Südostvorgebirge gelandet worden. Wie die „Post“ erfährt, herrschte zur Zeit der Katastrophe ein starker Nebel. Das Schiff wurde von dem nahenden Sturm an die durch ihre hohe und steile Küste sich auszeichnende Insel Hei-a-wei auf ein Huck geworfen, das neun Meilen von Schantungfine entfernt liegt.

*

Wilhelmshaven, 30. Juli. Aus Westpreußen waren von den beim Untergang des „Iltis“ Verunglückten gebürtig: Steuermann Oscar Hein aus Elbing, Obermatrose Adolf Engler aus Zelemia (Kreis Berent), Ferdinand Erdmann aus Tolkemit (Kreis Elbing).

Eine Volksversicherung in der Schweiz.

Wer den Versicherungsgedanken volksthümlich machen will, der hat sich vor allem klar auszudrücken. Auch der schlichte Arbeiter und Bauersmann muß mühelos die Grundsätze, auf denen sich die Versicherung aufbaut, erkennen können; der Weg zu ihr und das Urtheil über seine Rechte und Pflichten muß ihm leicht gemacht werden. Von dieser Anschauung hat sich auch die schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich leiten lassen, als sie vor einiger Zeit mit Hilfe der eidgenössischen Post die sogenannte Volksversicherung in's Leben rief. Dieselbe gewährt auch dem unbemittelten Arbeiter die Möglichkeit, zum Wohl seiner Familie sein Leben versichern zu können. Es ist nämlich die Einrichtung getroffen, daß der Arbeiter seine Prämie an jedem Wochen- oder Lohntage in ganz beliebigen Zwischenräumen bezahlen kann.

Es ist dabei ein äußerst einfaches Verfahren eingeführt. Die Versicherungsanstalt stellt Karten zur Verfügung, auf die der Arbeiter an jedem Lohntage lediglich den Prämienbetrag in Briefmarken aufzukleben braucht. Diese Marken tauscht die Post der Versicherungsanstalt gegen eine geringfügige Vergütung in Baargeld um. Jeder Versicherte braucht nur zur nächsten Post zu gehen, um seine regelmäßige Zahlung zu leisten. Der Versicherungsbetrag ist gering; er beträgt wöchentlich 20—100 Rappen (100 Rappen gleich 1 Frank). Wer von seinem 30. bis 50. Jahre wöchentlich 40 Rappen bezahlt, hat damit das Recht erworben, daß nach seinem Tode den Angehörigen 500 Francs ausgezahlt werden; wöchentlich 55 Rappen hat er zu zahlen, wenn er nach erreichtem 50. Lebensjahre die Summe selbst beziehen will. Stirbt ein Versicherter, so wird die Versicherungssumme im dritten Jahre, ist der Tod durch Epidemie oder Unfall herbeigeführt, bereits im zweiten Jahre nach dem Beitritt zahlbar. Wird einem Versicherten die Beitragszahlung zu schwer, so kann er im dritten Versicherungsjahre entweder seine Versicherungsbeiträge zurückkaufen oder verlangen, daß ihm eine beitragsfreie Versicherung in geringerem Beträge gewährt wird. Die zu zahlenden Beitrage werden durch die Betheiligung am Gewinn für die Versicherten mit jedem Jahre geringer. Ein 35 Jahre alter Arbeiter, der wöchentlich vier Glas Bier weniger trinkt und das Geld bei der Versicherungsanstalt anlegt, erhält dafür mit seinem sechzigsten Jahre 600 Frcs. ausgezahlt; stirbt er mit 38 Jahren oder später, so erhält seine Familie den Betrag.

Im „Züricher Jahrbuch für Gemeinnützigkeit“ wird darauf hingewiesen, daß viele Männer durch größere Mäßigkeit im Alkoholgenuß sich den Beitritt zu der Volksversicherung erleichterten. Jedenfalls sind die Erfolge der letzteren bemerkenswerth. In den ersten elf Monaten ihres Bestehens hat dieselbe 5767 Personen mit 3 901 148 Mark versichert; davon kommen auf den Canton Zürich allein 1053 Personen mit etwa 1 Million Franken. Das ist für den Anfang ein sehr gutes Ergebniß, welches auch ein vortheilhaftes Licht auf die schweizerische Arbeiterbevölkerung wirft, die an der Versicherung namentlich betheiligt ist.

Obgleich auf die Mitwirkung der deutschen Post nach schweizerischem Vorbilde wohl kaum zu rechnen sein wird, so könnten unsere deutschen Versicherungsanstalten bei dem „kleinen Mann“ doch größere Erfolge als bisher erzielen, wenn sie das Versicherungsverfahren vereinfachen, wenn sie „volksthümlicher“ werden wollten. So ist bei der schweizerischen Volksversicherung alles kurz, klar und einleuchtend. Der schlichteste Mann, der in Geschäften Unerfahrenste hat nicht nöthig, sich irgendwo Rath zu holen. Es giebt weder zahlreiche verwickelte Paragraphen noch langathmige Auseinandersetzungen. Selbst der Brief, welcher bei dem Tode eines Versicherten an die Anstalt zu schreiben ist, liegt gedruckt im Versicherungsheft. In dieser Beziehung haben die auch schon

Bocca della Verità.

Roman von E. Vely.

30) [Nachdruck verboten.]

XV.

Der geheimnißvolle Fremde und Beppo waren am Morgen aus der Capanna verschwunden gewesen, als Menga die Augen aufgeschlagen hatte. Sie dachte auch nicht weiter darüber nach, warum Beppo, der sonst so abgeschlossen war, einen Mann zum Uebernachten eingelassen hatte. Ihr war ja das Geständniß erspart worden, das war die Hauptsache — die Buße, welche Pater Benvenuto ihr auferlegt hatte. Auch der nächste Tag brach an, ohne daß Beppo zurückkam.

Sie ging grollend mit sich selber und mit Schicksal und Zufall an ihre kleinen häuslichen Arbeiten — was hatte sie nach Nilda in der Consolazione zu sehen gehabt, um durch jene in des Paters Hände zu fallen — milde sollte er sein? Es war noch nichts Härteres über sie verhängt.

Wie eine Ehebrecherin hatte er sie behandelt. War sie das? Nein, tausendmal nein — sie hatte die äußere Treue nicht gebrochen. Aber den feinen Unterschied, über den sie jetzt nachdenken mußte, hatten sie ja des Paters Reden gelehrt — wer nur die Gedanken darauf hat, daß man einem anderen gut sein könnte, das ist schon gegen das Sakrament der heiligen Ehe gesündigt.

Und sie war dem Conte Maderna gut, so über alles gut gewesen — heute wußte sie es, schon damals, als er in die Capanna getreten war, so schlank, blond und blauäugig — so viel schöner als der braunhäutige Beppo hatte er sie gedünkt. Und wie er das noch lebenswarme Vöglein in ihre Hände gelegt, und seine Finger die ihrigen berührt hatten, da war eine so eigene Empfindung durch ihr Herz gegangen — sie wußte jetzt, wie oft sie zu der Madonna gebetet und dabei des Conte Gestalt neben sich gesehen hatte, wie früher in ihrer Heimathskirche die Beppos. Nur daß sie jetzt der heiligen Jungfrau nicht hatte sagen dürfen „Gieb ihn mir!“

Und wie es um ihr Herz stand, das hatte sie in dem Augenblick gefühlt, als die Fremde in das Atelier getreten war und sie für den Conte gar nicht mehr auf der Welt schien. Sie ging ab und zu in und hinter die Hütte, sie saß mit verschränkten Armen am Herde und dachte, wie damals der Conte dort gesessen — sie faßte an ihre Stirn und bat die Heiligen, ihr das Denken zu nehmen, das entsetzliche. Wenn heute Beppo einträte, so mußte sie des Paters Gebot erfüllen und ihm ihre heimlichen Gänge in die Stadt, in das Atelier gestehen — sonst traf sie statt des Segens der Kirche der Fluch — und sie zitterte bei dem Wort und sah die hagere Gestalt der häßlichen Flora sich aufrichten und grinsend zu ihr sagen: „Schau mich an! Eccolà!“

„Eccolà!“ eine menschliche Stimme sagte das wirklich, als sie eben wieder heraustrat, um draußen in der frischen Luft zu sein, denn in der Hütte glaubte sie ersticken zu müssen. Eccolà, bella Menga, buon giorno.“

„Gesù benignissimo!“ schrie sie, erschreckt in das faltige Gesicht Ischariots blickend.

„Per bacco, mein Täubchen!“ krächzte er mit seiner rauhen Stimme, „das ist ja eine seltsame Freude! Ja, ja, die Mädchen haben immer wunderlich mit mir gethan! Du bist wie sie alle.“

Sie fragte ihn nicht, was er wolle — es war ihr, als lege sich eine schwere Hand auf ihre Brust — das Unheil kündigte sich an, welches dem alten Missethäter auf den Fersen folgte. Sie wollte ein Kreuz über sich, das Jettatore-Zeichen gegen ihn machen — aber die Finger waren ihr erstarrt.

„Was willst du?“ fragten ihre blassen Lippen. „Hier ist niemand, der dich gerufen hat, nichts zu suchen, nichts zu finden!“

Er grinste vergnügt, stützte sich auf die Krücke und zwinkerte mit den kleinen schlauen Augen.

„Chi lo sà! chi lo sà, ragazza mia — man weiß am Morgen nicht, was der Abend bringt, und es ist noch früh am Tage. Oh, benedetta mia — und gefunden habe ich ja auch schon etwas — dich, bella Menga!“

„Ischariot!“ sagte das junge Weib verächtlich.

Er schnalzte mit der Zunge. „Si, si, das ist mein Name — der Eine verdient sich den Ruhm so, der Andere so — Einer macht Wege und Päße unsicher und taucht seine Hände in Blut, der andere leiht der Gerechtigkeit seine schwachen Arme und Füße.“

Menga streifte ihn von oben bis unten mit spöttischem Blick.

„Unter den Vögeln gilt der Kuckuck als Dieb und Schmarotzer — unter den Menschen ist niemand hassenswerther, als der Verräther.“ Dann stemmte sie den Arm in die Seite, sie stand auf ihrem Grund und Boden und hatte ein Recht, jeden da fort zu weisen. „Was willst du hier?“

Ischariot humpelte nach dem Tische, setzte sich auf die Holzbank, legte die Ellbogen auf die rauhe Platte, um seine Berechtigung als Gast zu documentiren, und sagte:

„Bring mir Wein, Wirthin von der Capanna bei Ponte Molle!“

Aber Menga warf den Kopf zurück. „Er ist zu Ende, der Wein!“

„Ei, ei“, machte der Alte, „zu Ende — das trifft sich schlecht, denn ich habe einen großen Durst. Bis der Wirth, dein marito, zurückkommt, dauert's wohl lange, he? Denn sicherlich ist er wohl Wein holen gegangen aus den castelli vom Monte Testaccio, was? Könnte sonst hier sitzen und warten, bis er kommt. Verlangt mich doch auch, seine Bekanntschaft zu machen. Wenn ich heimkomme nach Norma, habe ich etwas zu erzählen, he? Die Leute hören gern Neues!“

Sie merkte seine Absicht, spioniren zu wollen, mit wem sie da in der Capanna hause, und sagte nachlässig: „Wenn du meinen Namen aus deinem Munde lassen wolltest, wär's mir lieb!“ ging dann in die Hütte und kam mit einer Flasche zurück, welche sie vor den Alten stellte.

„Da ist gerade noch ein Rest — wenn du's mit dem wagen willst!“

„Brava, brava, meine schöne Domenica“, schmunzelte er, „mußt doch mir altem Sünder wohl wollen, daß du noch so ein Restchen findest — denn Furcht, bella mia, hast du doch nicht!“

„Paura? Nein — nur Abscheu!“ — Aber ihr bleiches Gesicht mochte ihm zeigen, daß sie auch Angst vor ihm habe.

„Setz dich her!“ rief er, mit Behagen den Wein kostend, der goldig in der Sonne funkelte, „will dir erzählen, wie ich's ausgefunden habe, daß du hier bist — tutti diavoli, schnell genug, das mußt du zugeben!“

Sie hielt die Hand über die Augen.

„Es blendet!“ murmelte sie, aber die Neugier ließ sie doch näher herantreten. „Es ist wohl nichts, was der Ischariot nicht ausfände.“ antwortete sie dann möglichst gleichgiltig, aber geheime Furcht durchbebte sie, wie bald er um Beppos Dasein wissen würde.

Ischariot strich durch seine grauen Haare.

„Ragazza, da sprichst du ein wahres Wort — ein feiner Fuchs sagen sie von mir.“ Er zeigte mit dem Daumen über die Schultern. „Die dort hinter den Tischen und Acten, die mich brauchen. Und wenn's nicht um meine elenden Knochen wäre, so müßte ich in Rom bleiben, denn da hat's Noth um seine Füchse.“

„Du rühmst dich noch deines häßlichen Handwerks?“ rief Menga.

„Jeder ist auf seine Kunst stolz!“ antwortete er. „Sieh, carina, als du gestern durch's Thor gingst, da trieb mich die Neugier ein Stückchen hinter dir her. Weit kam ich nicht, denn meine Füße sind der Dunkelheit Feind — fand eine Osterie, vor der gerade die Wirthin stand. Sie mocht's mir ansehen, daß ich müde war. „Hier ist ein guter Wein“, pries sie mir ihr Haus an.“

„Pazienza, bella Signora, pazienza, sagte ich, denn es ist meine Art, mit den Frauen höflich zu sein, aber ich möchte doch erst sehen, wohin diese Ragazza geht. Eine wahre bellezza, was?“

(Fortsetzung folgt.)

bestehenden, ähnlichen deutschen Versicherungsanstalten von dem schweizerischen Unternehmen manches zu lernen.

Schröder in Sumatra und Ostafrika.

Zu der Nachricht, daß der in letzter Zeit so viel genannte Schröder bei Nacht und Nebel aus Sumatra entweichen mußte, weil er seinen Boy wegen irgend eines unbedeutenden Versehens erschossen hatte, schreibt uns Herr Karl Ladewig aus Danzig, der selbst eine Reihe von Jahren dort gelebt hat:

Diese Geschichte ist erfunden. Daneben enthält dieser Bericht einen versteckten, jedoch völlig unberechtigten Vorwurf gegen die niederländisch-indische Regierung. Ein jeder Kuli auf den Plantagen hat völlige Freiheit, sich über erlittene Mißhandlung zu beklagen bei dem betreffenden Districtsbeamten resp. bei der höchsten Behörde, dem Residenten, und stets wird er in vollstem Maße den gesetzlichen Schutz des Gouvernements genießen. Jeder Kuli kennt diesen Beschwerdeweg und weiß, daß er das Recht hat, diesen Weg zu betreten. Wirkliche Mißhandlungen der Kulis seitens einzelner Europäer sind wiederholt und fast niemals unter einem Jahr Gefängniß bestraft. Die Arbeitsverhältnisse sind also ebenso gut wie z. B. hier in Deutschland geregelt, und die Beamten sind aufs stricteste angewiesen, jede zur Anklage gekommene Mißhandlung nach Batavia, dem Hauptsitz der Regierung, zu berichten. Während meiner elfjährigen Anwesenheit in Deli-Sumatra ist mir kein Fall bekannt geworden, daß ein Europäer, um der Rache der Kulis zu entgehen, bei Nacht und Nebel die Insel verließ. (Beiläufig bemerkt ist diese „Insel" etwa so groß wie Frankreich.) Unter den ca. 150 Deutschen, selbst unter den etwa 1100 an der Ostküste Sumatras beschäftigten Europäern überhaupt würde jeder solche Fall, jede Ueberschreitung des Gesetzes und noch mehr jede Ahndung einer Gesetzesverletzung unfehlbar sofort bekannt sein. Allerdings haben einzelne Europäer vorgezogen, sich schleunigst zu entfernen, um einer gerichtlichen Untersuchung zu entgehen. Bei Schröder trifft aber auch dieses nicht zu. Seit 1884 in Deli, ist mir nur ein Schröder bekannt geworden, dieser verließ 1892 Sumatra, nachdem er gemeinschaftlich mit einem Herrn H. (augenblicklich noch in Assahan) eine Plantage in Deli gekauft hatte, mit der Absicht, in Europa Arbeitskapital für diese Unternehmung zu suchen. Letzteres glückte ihm der damaligen Verhältnisse wegen nicht und er kehrte nicht wieder nach Deli zurück. Der deutsche Consul in Deli, Herr F. Kehding (ein früherer Danziger), wird zweifellos um Informationen über die frühere Lebensweise des Schröder von der deutschen Behörde angegangen werden.

*

Soviel über Schröders Vorleben in Sumatra. Inzwischen schwillt jedoch die Fluth der Anklagen gegen Schröders Auftreten in Ostafrika immer mehr an. So wird erzählt, daß Schröder einmal ein junges Negermädchen, das ihm Abends nicht hatte zu Willen sein wollen, eine ganze Nacht hindurch unter der Daumenschraube (als solche benutzte er bekanntlich die Copirpresse) hatte schmachten lassen. Als die Beamten Morgens das Bureau betraten, fanden sie hier das unglückliche Opfer ihres Chefs und befreiten es schleunigst. Einen Granesen (portugiesischen Mischling), der ihm die Wäsche nicht sauber genug gewaschen hatte, ließ er an einen Baum binden und setzte ihn Stunden lang den glühenden Strahlen der afrikanischen Sonne aus, nachdem er die entblößten Arme mit einer Lockspeise für die Insecten bestrichen hatte. Schröder wurde angeklagt, kam aber mit einer Geldstrafe von einigen hundert Rupien davon.

Ein früherer Beamter der deutsch-ostafrikanischen Plantagen-Gesellschaft theilt der „Volks-Zeitung" noch Folgendes mit: „Es fiel mir auf, daß bei meiner Ankunft auf der Pflanzung die dort arbeitenden Neger, circa 125 an der Zahl, bei meinem Anblick die Flucht unter großem Geschrei ergriffen. Dies Räthsel sollte mir bald gelöst werden. Gärtner Koch bat mich nun, daß ich mich den Leuten zeigen solle, weil dieselben mich wegen meiner Figur für Friedrich Schröder hielten und deshalb fortgelaufen wären oder die Arbeit liegen lassen wollten. Nachdem ich mich den Negern gezeigt und sie sich überzeugt hatten, daß ich nicht der bwana Kali (böse Herr) sei, erklärten sie sich bereit, weiter zu arbeiten. Später erfuhr ich dann, daß Schröder alle Arbeiter fast ohne Ausnahme, auch Weiber, in brutalster Weise geschlagen habe. Es wurde mir von den Leuten erzählt, daß sogar der Gärtner Koch, ein sehr serviler Mensch, von Schröder geschlagen worden sei, was mir Koch in der Trunkenheit später unter Thränen bestätigte. Die Colonialbeamten haben sich einfach von Schröder zurückgezogen, weil er ein unleidlicher, herrschsüchtiger Zänker war. Wie berüchtigt Fr. Schröder in ganz Deutsch- und Englisch-Ostafrika ist, will ich nur durch folgende kleine Bemerkungen beweisen: Während meines Aufenthalts im Kilima-Ndscharo-Gebiete frug ich öfter scherzweise dort ansässige und vorüberziehende Eingeborene, ob sie wohl den bwana Kali (bösen Herrn) kennen, welche Frage mir selten mit „nein", meistens mit den Zeichen der Furcht und des Abscheus mit „ja" beantwortet wurde. Dasselbe erfuhr ich während meines vorjährigen Aufenthaltes in Tanga in Ostafrika; dort kennt jedes Kind, welches kaum lallen kann, den bwana maschuppa (Flaschenherrn). Die in der großen Pflanzung Lewa gemachten Tabaksernten, die unter der Oberleitung des Friedrich Schröder gemacht wurden, sind sämmtlich verpfuscht worden, weil es an einem Beamten gefehlt habe, der das Fermentiren (Gähren resp. Schließen) des Tabaks richtig verstanden hätte."

Man darf wirklich gespannt sein, was aus dieser Affaire noch alles herauskommen wird. Etwas Rühmliches, fürchten wir, für unsere Colonialgeschichte nicht!

Allerdings — auch die „Nationalztg." hat recht, wenn sie ausführt: Alle jene Gewährsmänner, welche jetzt, nachdem jenem Herrn vorläufig durch die Verhaftung das Handwerk gelegt ist, diese Mittheilungen machen, weilen zur Zeit in Berlin. Da ist man doch wohl zu der Frage berechtigt, warum sie nicht schon längst damit an die Oeffentlichkeit getreten sind. Die Beurtheilung, welche die Fälle Leist und Wehlan in der Oeffentlichkeit gefunden, hätte ihnen die Gewähr geben müssen, daß ein offenes Auftreten allseitig Verständniß und Unterstützung gefunden und auch Erfolg gehabt hätte. Jetzt hat das Treiben des Schröder so lange fortdauern können, bis man ihn mit dem Strafgesetzbuch das Handwerk zu legen vermochte, wo sonst die Verwaltung, wenn sie Unterlagen gehabt hätte, gewiß mit allen Mitteln bei Zeiten eingeschritten wäre. Angesichts solcher Vorkommnisse versteht man die von manchem Afrikaforscher geäußerte Klage zu würdigen: es würde manches in den Colonien besser werden, wenn nicht so viele mit dem Ueberschreiten des Aequators auf der Heimreise an Gedächtniß verlören.

Politische Tagesschau.

Danzig, 30. Juli.

Hier so — da so!

In Canstatt befanden sich bei der Beerdigung des vor einigen Tagen verstorbenen socialdemokratischen Landtagsabgeordneten Glaser der Oberbürgermeister und die Mitglieder der städtischen Collegien sowie Vertreter einiger staatlichen Behörden im Leichenzuge. Die städtischen Collegien hatten der Wittwe einen Kranz überreichen lassen. Im Zuge waren auch die socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Blos und Dietz sowie der socialdemokratische Landtagsabgeordnete Kloß. Auf dem Kirchhofe wurde der Sarg mit Gesang des Vereins „Vorwärts" empfangen. Dies geschah in **Württemberg**. — In **Preußen** dagegen wird der Bürgermeister einer Stadt von dem Regierungspräsidenten in eine Ordnungsstrafe von 90 Mk. genommen, weil er im Einverständniß mit dem Magistrat einen der Stadt gehörenden Saal, in welchem schon früher Versammlungen anderer politischen Parteien stattgefunden hatten, den Socialdemokraten für eine Wahlversammlung überlassen hat, da er der Meinung war, daß er einer Partei nicht verweigern könnte, was einer anderen gewährt würde. Seine Klage wegen Verhängung dieser Ordnungsstrafe wurde vom Oberverwaltungsgericht abgewiesen, weil der Bürgermeister (Herr Kummert in Kolberg) durch die Ueberlassung des Saales „die Bestrebungen der socialdemokratischen Partei, welche notorisch die Grundlagen der bestehenden Rechts- und Staatsordnung grundsätzlich bekämpft, unterstützt" und sich einer „pflichtwidrigen Begünstigung der socialdemokratischen Parteibestrebungen schuldig" gemacht habe.

Resultate der Berufszählung.

Wenn man die vom preußischen statistischen Amt veröffentlichten Hauptergebnisse der Berufszählung vom 14. Juni 1895 für den preußischen Staat durchgeht, so wird zunächst der Umstand angenehm berühren, daß die Zahl der Rentner und Pensionäre sich gegen 1882 erheblich vermehrt hat. Die Zunahme beträgt rund 90 Proc. Es rührt dies daher, daß viele ehemalige Unterstützungsempfänger durch die Arbeiterversicherungsgesetzgebung auf die Stufe der Rentenempfänger gehoben sind. Die Erwerbsthätigkeit des weiblichen Geschlechts hat nach der Zählung von 1895 gegenüber 1882 etwas zugenommen. Indessen muß nach den neuesten Zahlen festgestellt werden, daß die Bestrebungen, die Kreise der weiblichen Erwerbsthätigkeit weiter zu ziehen, in den letzten dreizehn Jahren doch keinen ungewöhnlichen Erfolg zu verzeichnen haben. Vom Hundert der gesammten weiblichen Bevölkerung waren im Jahre 1882 21,58 und im Jahre 1895 22,56 im Hauptberuf erwerbsthätig oder als Dienende in häuslichen Diensten beschäftigt. Daß die neuen Zahlen deutlich erkennen lassen, wie Industrie und Handel an Gewicht zunehmen, die Landwirthschaft abnimmt, ist schon bekannt. Während die gesammte zur Landwirthschaft gehörige Bevölkerung 1882 noch 49,55 Proc., die zu Industrie und Handel gehörige 50,45 Proc. ausmachten, betrugen die entsprechenden Zahlen für 1895: 41,89 und 58,11 Proc. Der größte Theil der Bevölkerungszunahme ist eben Industrie und Handel zugewachsen. Die Landwirthschaft ist indessen noch heute in Preußen die am zahlreichsten ausgeübte Nebenerwerbsthätigkeit und also am häufigsten die Quelle eines Nebenerwerbes. Im ganzen und auch bei der Landwirthschaft ist aber die nebenberufliche Thätigkeit 1895 geringer als 1882 gewesen. Man ersieht daraus, daß in vielen Berufszweigen die Hauptbeschäftigung mehr als früher die ganze Thätigkeit in Anspruch nimmt. Schließlich ist noch darauf aufmerksam zu machen, daß bei der Landwirthschaft die selbstständigen Landwirthe zu-, die Gehilfen abgenommen haben, ein Zeichen dafür, daß der landwirthschaftliche Kleinbetrieb im Zunehmen, der Großbetrieb im Abnehmen begriffen ist. Im Gegensatze dazu zeigt sich in der Industrie sowie im Handel und Verkehr eine auf die Vergrößerung der Betriebe gerichtete Entwickelung. Die Zahl der Selbständigen ist zurückgegangen, die der Gehilfen hat beträchtlich zugenommen.

Die Italienerhetze in Zürich.

Ueber den Grund zu den Ausschreitungen gegen die Italiener in Zürich theilt die „N. Zür. Ztg." Folgendes mit: In der Morgenfrühe des 26. d. M., etwa um zwei Uhr, kam der Scherenschleifer Remetter aus dem Elsaß aus einer Wirthschaft in der Feldstraße. Es scheint, daß er ein wenig angetrunken war. Auf dem Wege begegneten ihm zwei Italiener, mit denen er sich in einen Wortwechsel einließ. Bald fielen hüben und drüben die gröbsten Schimpfworte und es kam zu Thätlichkeiten. Die Italiener griffen zu ihren Messern, und von mehreren Stichen durchbohrt sank Remetter zu Boden und war bald eine Leiche. Ein Stich war von hinten unter dem Schulterblatt in die Lunge gedrungen und hatte den sofortigen Tod zur Folge gehabt. Die zwei Italiener sind verhaftet; sie behaupten, Remetter habe sie verfolgt. Remetter ist verheirathet und Vater von zwei Kindern. In dem Stadttheil, wo das Unglück geschehen, ist jede Dachkammer dicht von Italienern bewohnt; besonders in den Nächten vom Sonnabend auf Sonntag ist kein Bürger sicher und die vorhandene Polizei genügt nicht. In ganz kurzer Zeit sind in demselben Straßenviertel fünf Todtschläge vorgekommen, und es ist kein Wunder, wenn der Bevölkerung die Geduld ausgeht.

Die Ruhestörungen haben sich nicht wiederholt. Ueber den Verlauf des gestrigen Tages wird uns depeschirt:

Zürich, 30. Juli. (Tel.) **Ueber 1500 italienische Arbeiter** lagerten Nachts in einer nahen Waldung bei Wachtfeuer und reisten gestern massenhaft ab. Nachmittags rückten zwei Bataillone Infanterie ein, 80 Cavalleristen besetzten Abends verschiedene Punkte der Stadt. Die Regierrng fordert die Bevölkerung unter Strafandrohung auf, die Thätigkeit der Polizei nicht zu hindern. Abends befand sich auf der Straße von Außersihl viel Volk. Es kam zu keinen Ruhestörungen. Nachmittags wurden zwei Italiener von der Menge verfolgt; sie vertheidigten sich mit Revolverschüssen und flohen in ein Haus, wo sie belagert wurden, bis die Polizei sie befreite.

Eine verbannte Sultanin.

Aus **Konstantinopel** wird von unterrichteter Seite bestätigt, daß die letzten umfangreichen Verhaftungen und Aburtheilungen von Anhängern der jungtürkischen Partei in Konstantinopel zur Veranlassung hatten, daß der Sultan Abdul Hamid bei seiner zweiten Gattin ein von dem Exsultan Murad (regierte vom 30. Mai bis 31. August 1876; wegen Blödsinns entthront) stammendes Schriftstück auffand. In demselben wurde vorgeschlagen, den Sultan Abdul Hamid durch eine Palastrevolte gefangen zu nehmen und den Prinzen Mehmet Reschad, den Sohn der bezeichneten Sultanin, zum Herrscher auszurufen. Die Sultanin wurde hierauf sofort gefesselt abgeführt und zu lebenslänglicher Verbannung nach Hedschah verurtheilt. Ueber das Geschick des Exsultans Murad, mit dem in der That alle jungtürkischen Kreise sympathisiren, ist dagegen bis jetzt noch nichts bekannt geworden; vielfach nimmt man allerdings seinen Tod bereits als vollendete Thatsache an.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 29. Juli. Ueber die **Betheiligung Deutschlands an der Pariser Weltausstellung** hat sich der deutsche Ausstellungs-Commissar, Geheimrath Richter, in einer vom Pariser „Gaulois" veröffentlichten Unterredung folgendermaßen ausgesprochen: „Meine Unterhandlungen mit Herrn Picard hatten die Bestimmung des Platzes der deutschen Ausstellung zum Zweck. Er wird genau bestimmt werden, sobald man den kennt, den die anderen Nationen verlangen. Deutschland wird durch alles vertreten sein, was es producirt und was es verfertigt. Es wird einen besonders großen Platz der Elektricität, der Chemie, der Optik, der Mechanik, der Hygiene und dem Unterricht einräumen. Die Textil-Industrie wird besonders in den Vordergrund gestellt werden. Der künstlerische Theil wird auch nicht vernachlässigt werden; die Malerei, die Bildhauerei, die Architektur werden an erster Stelle stehen. Mit einem Worte, alle Zweige werden vertreten sein, ausgenommen die der Militärkunde und der Colonien. Unsere Marine wird nur Modelle von Packetbooten senden. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die deutsche Ausstellung nach Producten und nicht nach Bundesstaaten getheilt sein wird."

— Ein Vorgang, der zur Zeit das Auswärtige Amt in Berlin beschäftigt, wird in **Emden**, wie man dem „Berl. Tgbl." schreibt, vielfach besprochen. Wie nämlich der Capitän des Heringsloggers „**Jacob**", der Emder Fischerei-Actiengesellschaft „**Neptun**" gehörig, berichtet, sind ihm auf der jüngsten Fangreise, von welcher er am 22. Juli zurückkehrte, von einem **französischen Fischereifahrzeuge** in böswilliger Weise **24 Netze abgeschnitten** worden, deren Werth 4000 Mk. beträgt. Außerdem ist die Mannschaft in der gemeinsten Weise von den Franzosen beschimpft worden. Da der Name und die Nummer des französischen Schiffes festgestellt ist, so ist die Untersuchung über den Vorfall eingeleitet worden.

— Die **Colonialgesellschaft** (Abtheilung Berlin) hat nach der „National-Zeitung" keine Schritte zur Beschleunigung des **Verfahrens gegen Dr. Peters** gethan.

— Die „Tägl. Rundschau" vertheidigt **Schröder**. Ein Theil der Presse spreche auf unerwiesene Behauptungen hin ein moralisches Todesurtheil aus. Die Fesselung Schröders sei tactlos und erfordere Sühne. Der Artikel rührt offenbar von Peters oder dessen Freunden her.

* **Herr v. Nathusius auf Hundisburg** wird von neuem vom Organ des Bundes der Landwirthe angegriffen. Interessant ist dabei folgender Satz: „Wir halten es allerdings mit Herrn v. Nathusius für möglich, daß Landwirthe, die Rübenbauer und Besitzer oder Mitbesitzer von Zuckerfabriken sind, durch die von uns miterkämpfte neue Zuckersteuergesetzgebung in der Lage sind, die agrarpolitische Entwickelung etwas gelassener anzusehen, aber wir müssen es nach wie vor für unpatriotisch halten, wenn solche Landwirthe, weil sie jetzt persönlich nicht mehr so sehr von der Nothlage der Landwirthschaft getroffen werden, nicht mehr nach energischen Mitteln zur Besserung der Lage des deutschen Getreidebaues streben, welcher aus nationalen Gründen allein die Grundlage der deutschen Landwirthschaft bleiben muß." Hr. v. Nathusius hat gerade davon gesprochen, daß die Lage des deutschen Getreidebaues sich gebessert habe. Das verschweigt die „Dtsch. Tagesztg." wohlweislich.

* **Die deutschen Gewerkvereine und die Trades-Union.** Das englische Parlamentsmitglied Burt erhielt ein Schreiben von dem Leiter der deutschen Gewerkvereine Max Hirsch, in welchem dieser den lebhaften Wunsch der Vereinigung der deutschen Gewerkvereine zum Ausdruck bringt, mit den britischen Trades-Union zusammenzuwirken, gleichzeitig aber bedauert, daß es den Gewerkvereinen nicht möglich sei, der Einladung zu dem gegenwärtigen Congreß Folge zu leisten wegen der Aufnahme der socialistischer Ziele in das Programm der Berathungen.

* **Cambronnes.** Der socialdemokratische Abgeordnete Singer scheint, schreibt die „Pos. Ztg.", das französische Schimpfwörterlexikon nicht übel zu beherrschen. Nach dem Pariser „Temps" hat er aus einem Balkonfenster den Beamten des Bahnhofs in Lille, die ihm und Herrn Liebknecht zum Abschiede auch eine kleine antisocialistische Kundgebung veranstalteten, die Bezeichnung „Cambronnes" mit Nachdruck zugerufen. Man

Bunte Chronik.

Ueber Pfälzer Durst und Appetit weiß ein Sachkundiger der „Frankf. Ztg." zu erzählen: Wie in München und an anderen Orten des „jenseitigen" Baiern viele Zecher schon in aller Frühe sich an Gerstensaft laben, statt Kaffee, Thee oder Kakao zu schlürfen, gleich der anderen civilisirten Menschheit, so steigen in der Rheinpfalz manche brave Staatsbürger schon beim Grauen des Morgens hinunter in den Weinkeller, „frühmorgens, wenn die Hähne krähen", vor lauter Durst. Freilich, sie könnens auch, wachsen doch die Reben beinahe „wild" um diese wackern Zecher herum, so daß sie sozusagen im Herbst nur die Hand auszustrecken brauchen, um Trauben zu pflücken. Was dem „Altbaiern" das Bier, ist dem Rheinpfälzer der Wein. Es ist z. B. eine alte Geschichte, daß ein Pfälzer Bauer sich von seiner Frau jede Nacht besonders wecken ließ, um einen Schoppen Wein zu trinken. Der Tag war ihm zum Durstlöschen zu kurz. Ein anderes Bäuerlein von der Haardt hatte beim Weine in der Hitze des Gefechts sich eine Injurienklage an den Hals gezogen. Er hatte zu viel „gebabbelt" und beim „Babbeln" (Reden, Schwatzen) seinen Nachbar beleidigt. Das führte ihn vor den Strafrichter. Der Richter machte eine strenge Miene und fragte den Beklagten, weshalb er denn im Wirthshaus nicht stille gewesen sei. Unser Bäuerlein antwortete: „Ei, Herr Landrichter, trinke Sie mol vier Schoppe Wein und sein Se dann still!" Ob dem Bäuerlein dieser Milderungsgrund etwas genutzt hat, darüber berichtet die Chronik nichts. Derartige Beispiele von Pfälzer Durst ließen sich verhundertfachen. Doch ein ganz besonderer Beweis für den Durst und den „gesegneten Appetit" der Pfälzer bildet eine verblüffende Statistik von der diesjährigen „Winzinger Kerwe" (Kirchweihe in Winzingen bei Neustadt a. d. Haardt), einem pfälzischen Volksfeste. In wenigen Tagen wurden getrunken: 3760 Flaschen Wein, 2510 Liter Faßwein, 104 Flaschen Sect, 2340 Flaschen Mineralwasser und obendrein noch beinahe 30 000 Liter Bier. Der auf dieser „Kerwe" entwickelte Appetit liefert nicht weniger großartige Ziffern. Es wurden verzehrt: ein am Spieß gebratener Ochse, 800 Laib Brot, 27 Schweine, 3 Kälber, 1 Mastkalb, 3210 Bratwürste, 2000 Regensburger Würste, 14 Centner Ochsenfleisch, etwa 1000 Pfund Leberwurst und beinahe ebensoviel Griebenwurst, 90 Gänse, 85 Enten, 105 Hähne, 3 Rehe, 26 Schinken und 16 Centner Sauerkraut. Man sieht: der Appetit hält dem unheimlichen Durst der Pfälzer die Wage. Wenn es wahr ist, was einmal ein berühmter Franzose sagte: „Was der Mensch ißt, das ist er", so ist es begreiflich, daß die Pfälzer „Krischer" sind, und für die idealen Dinge dieser Welt, für die schönen Künste verhältnißmäßig wenig Interesse haben. Dafür freilich sind sie ein höchst gemüthliches, lebenslustiges Völkchen mit dem Wahlspruch: Man lebt nur einmal!

Ein verhängnißvoller Ring.

Am Halse eines Standbildes der Schutzpatronin von Madrid, in einer der schönen landschaftlichen Anlagen dieser Stadt, hängt an einer Seidenschnur ein kostbarer, mit Diamanten und Perlen besetzter Ring, der ohne jede polizeiliche Bewachung nie in die Gefahr kommt, gestohlen zu werden. Der berüchtigtste Dieb oder Einbrecher würde eher den Sarg seiner Mutter berauben, als diesen Ring anrühren. Derselbe hat eine stark an die Legenden des Mittelalters erinnernde Geschichte; er wurde für König Alfons XII. gemacht, der bekanntlich schwindsüchtig war. Der König schenkte ihn seiner schönen Cousine Mercedes als Verlobungsring. Sie trug ihn während ihrer kurzen Ehe. Nach ihrem Ableben gab Alfons den Ring seiner Großmutter, der Königin Christine; diese starb bald darauf, und der Ring kam an des Königs Schwester, die Infantin del Pilar, welche binnen einem Monat starb. Wieder machte der Ring seine tödtliche Wanderung, diesmal war es die jüngste Tochter des Herzogs von Montpensier, Christiane, die ihn trug, aber nach weniger als drei Monaten das Zeitliche segnete. König Alfons behielt nun den Ring selbst, lebte aber danach kein Jahr mehr. Jeder Mensch in Spanien glaubt fest, daß, wer den Ring an sich nimmt, damit das Verhängniß baldigen Todes sich zuzieht.

Radeln und — Singen.

In England rathen seit einiger Zeit berühmte Musikprofessoren ihren Schülern und Schülerinnen das Radfahren als ein Hilfsmittel an, ihre — Stimmmittel zu verbessern. Eine der bekanntesten Musiklehrerinnen in London ist Madame Marian Beltrino, eine Specialistin, welche dem Concertraume und der Bühne schon ein ganzes Heer von Sängern und Sängerinnen zugeführt hat. Diese Dame hielt nun kürzlich in der St. James Hall eine Vorlesung über das Singen und Radfahren, und vor vollbesetztem Saale legte sie dem anfänglich etwas erstaunten Publikum ihre Theorie vor, daß Singen und Radfahren zwei Beschäftigungen sind, welche sich gegenseitig unterstützen. Diese Theorie bewies die Professorin in der Praxis durch Vorführung einiger ihrer besten Schülerinnen, welche zur Unterstützung ihrer Stimmmittel radeln mußten, und umgekehrt zeigte sie, daß Damen, welche das Radfahren aufgeben mußten, weil sie zu kurzen Athem besaßen, durch das Trainiren ihrer Stimme nicht nur diesen krankhaften Zustand gänzlich verloren, sondern auch zu ihrem großen Erstaunen Anhöhen mit Bequemlichkeit auf der Maschine nehmen konnten.

* **Charleys Tante auf dem Velociped.** Aus Karlsruhe wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Die badische Residenz steht seit gestern unter dem Zeichen von „Charleys Tante", die eine wahre Wallfahrt nach dem Stadtgarten-Theater hervorgerufen hat. Bei 25 Grad Hitze ausverkaufte Theaterhäuser und ein von Glück strahlender Theaterdirector —, allein schon eine Sehenswürdigkeit. Und das hat Charleys Tante gethan, die Herr Wander vom Wiesbadener Hoftheater in decenter Weise, soweit dies bei dieser geschätzten Dame überhaupt möglich, zur Darstellung bringt. Die pièce de resistance ist die Flucht der Tante vor dem Advokaten Spittigue auf dem — Velociped, ein Tric, der das, wie man sieht, für den echten Humor empfängliche Publikum veranlaßte, Freudenthränen zu vergießen.

* **Die „Gummidroschken"**, welche im Frühjahr in Betrieb gesetzt wurden, hat dasselbe Schicksal wie die Mail-Coach ereilt: sie sind am Sonnabend in öffentlicher Auction versteigert worden. Die eleganten, mit Fahrpreisanzeiger versehenen Gefährte sind, trotzdem der Fahrpreis bei ihnen nicht höher war, als bei den anderen Taxameterdroschken, vom Publikum nicht in solchem Maße in Anspruch genommen worden, wie es zur Erhaltung des ziemlich theuren Wagenmaterials nöthig war.

wird das Wort vergeblich im Lexikon suchen. Es hat damit folgende Bewandtniß: Als General Cambronne, der Führer der kaiserlichen Garde, in der Schlacht bei Belle-Alliance die Aufforderung erhielt, sich zu ergeben, sprach er nicht etwa die, zu den geheiligten Geschichtslügen gehörenden Worte: „Die Garde stirbt, aber sie ergiebt sich nicht“, sondern er drückte sich lakonischer und für das Fassungsvermögen seiner Soldaten jedenfalls gemeinverständlicher aus, indem er ein einziges Wort erwiderte, das sich nicht gut wiedergeben läßt. Seitdem ist Cambronne ein populärer Mann in Frankreich, und seine Antwort an Wellington ist geflügelt geworden. Als „Cambronnes“ aber bezeichnet man dort Leute, die als abgesagte Feinde des Salontones die derbsten Redensarten mit Behagen gebrauchen und dafür auch auf die derbste Zurückweisung Anspruch haben. Was die Liller Bahnhofsbeamten Singer erwidert haben, wird nicht gemeldet. Vielleicht haben sie sich kurz gefaßt wie ihr Vorbild.

München, 26. Juli. [Das Haberergeheimniß.] Zahlreiche bäuerliche Kreise einiger südöstlich von München gelegenen Bezirke schweben in großer Sorge wegen der angeblichen Aufdeckung des Haberergeheimnisses. Alle früheren Versuche der Staatsgewalt und der mit ihr Hand in Hand gehenden Kirche, diesen Geheimbünden auf die Spur zu kommen, sind erfolglos geblieben. Wurde einmal dieser oder jener verurtheilt, so handelte es sich doch nicht um Mitglieder der durch strengste Verschwiegenheit eine gewisse Achtung abnöthigenden Habererbünde, sondern um Leute, die unter dem Deckmantel des Haberns auf eigene Faust Unfug getrieben hatten. Diesmal sollen gegen hundert Verhaftungen vorgenommen worden und auch das sorgsam gehütete Geheimniß durchbrochen sein.

Schweiz.

Zürich. Der Streik in der **Henneberg'schen Seidenfabrik** in Zürich-Wollishofen kann der „N. Zürich. Ztg.“ zufolge als beendet angesehen werden. Bei der Wiederaufnahme der Arbeit am Donnerstag meldeten sich über hundert Arbeiter, am folgenden Tage kam weiterer Zuzug, so daß die Arbeit sowohl in der alten wie in der neuen Fabrik wieder aufgenommen werden konnte. Den Arbeitern, die sich nicht am Streik betheiligt haben, hat Herr Henneberg während der ganzen Dauer der Schließung der Fabrik den vollen Lohn auszahlen lassen, um sie vor einer Schädigung zu bewahren.

Frankreich.

Paris, 30. Juli. Der Attentäter **François** wird wegen **Verfolgungswahnsinn** in einer Irrenanstalt internirt werden.

Paris, 28. Juli. Aufsehen erregt eine Toulouner Meldung des „Intransigeant“, wonach in der vorgestrigen Nacht drei **italienische Torpedoboote** unauffällig sich dem **Toulouner Hafen** näherten und an dem Sainte Margueritefelsen anlegten. Eines der Boote, die allesammt von der Hafenwache für französische gehalten wurden, drang sogar bis zu den Pontons des Toulouner Kriegshafens vor. Am folgenden Morgen fand man am Pontongeländer folgende befestigte Visitenkarte: „Eduardo Girosi, Schiffslieutenant, Commandant des Torpedos 135 in Spezia.“ Alle drei italienischen Boote waren nach diesem kühnen Wagestückchen ruhig wieder in's offene Meer hinausgefahren und davongedampft.

England.

London, 30. Juli. Jameson und **Genossen** wurden als Strafgefangene 1. Klasse angesehen und milder behandelt.

* **Die englischen Schlappen im Matabeleland.** Der Mißerfolg des Zuges, den General Carrington gegen die Matabele in den Matoppobergen unternommen hatte, und die mehrfachen Schlappen, welche die Engländer in den Kämpfen mit den Eingeborenen erlitten haben, waren am Dienstag im englischen Unterhause der Gegenstand einer Interpellation. Der Staatssecretär der Colonien, Chamberlain, erwiderte, Carringtons Telegramme über die jüngsten militärischen Operationen lassen darauf schließen, daß die Unterdrückung des Aufstandes langwierig werden könnte; Carrington habe erklärt, daß er unzweifelhaft durch den Mangel einer größeren Zahl von Mannschaften in der schnellen und wirksamen Unterdrückung des Aufstandes behindert sei, daß er aber andererseits, wenn mehr Mannschaften geschickt würden, dieselben bei den schwierigen Transportverhältnissen nicht beköstigen könne. Alle Bemühungen seien jetzt daher darauf gerichtet, die Nahrungsmittel noch vor der Regenzeit, die im Oktober eintritt, den Truppen zuzuführen. Es seien gegenwärtig über 1050 Reichstruppen in Rhodesia und Mafeking zur Verfügung. Die Verluste seien bis jetzt glücklicherweise nur gering gewesen. Chamberlain erklärte zum Schluß, er halte es für unrecht, zu versuchen, den Befehlshabern Truppen aufzudrängen, die sie nicht verpflegen könnten.

Coloniales.

* **Zur Verhaftung des Beamten der deutsch-ostafrikanischen Plantagen-Gesellschaft Schröder** bemerkt die nationalliberale „Köln. Ztg.“, daß durch diesen Fall ein neues Aergerniß entstanden ist. Das Blatt wirft die Frage auf, weshalb die Plantagengesellschaft Schröder wieder nach Afrika hat gehen lassen, obschon sie wissen konnte und wissen mußte, zu welchen Ausstellungen sein Verhalten gegen Eingeborene und auch gegen Europäer Anlaß gegeben hatte. Es wird getadelt, daß die ihn verhaftende Mannschaft ihn in Ketten nach der Küste gebracht habe, weil das dem Ansehen der Europäer nicht förderlich sein könne. Das ist im Grundsatze wohl auch nicht falsch, aber Personen, die Schröder kennen, vermuthen, daß er sich seiner Verhaftung mit Gewalt widersetzt haben wird und daß es unmöglich gewesen sein dürfte, ohne Anwendung der äußersten Gewalt mit dem kräftigen, leidenschaftlichen und gewaltthätigen Manne fertig zu werden.

Von der Marine.

V **Kiel,** 27. Juli. Das bereits erwähnte **Denkmal** für die am 28. August 1895 mit dem Torpedoboot „S 41“ Verunglückten wird am 17. August auf dem Friedhofe zu Skagen durch die zweite Torpedobootsflottille aufgestellt werden. Bei der Feierlichkeit wird die dänische Staatsregierung sich durch ein Kriegsschiff vertreten lassen, wie auch der Ortsgeistliche von Skagen bei der Einweihung des Denkmals zugegen sein wird. Die zweite Torpedobootsflottille, bestehend **aus 3 Divisionsbooten und 12 Torpedobooten,** wird zu dem obigen Zweck am 10. August von Kiel nach Frederikshaven gehen.

* Das Kanonenboot „Hyäne“ ist am 27. Juli von Capetown aus in See gegangen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 30. Juli.

Wetteraussichten für Freitag, 31. Juli,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wärmer, wolkig mit Sonnenschein. Stellenweise Regen. Lebhaft windig.

Die Zukunft von Neufähr.

Gestern haben wir mitgetheilt, daß der hiesige Bezirksausschuß in Uebereinstimmung mit dem Kreisausschuß entschieden habe, daß der Anordnung der königl. Regierung, einen Anbau an dem Schulhause in Oestlich-Neufähr vorzunehmen, Folge gegeben werde. Die Gründe der Entscheidung sind nach unserer Meinung zutreffend, das Schulhaus in dem jetzigen Zustande ist nicht ausreichend für Schulzimmer und Lehrerwohnung. Aber wir glauben, daß bei dieser Gelegenheit von den zuständigen Behörden doch auch die Erörterung der Frage nicht umgangen werden kann, ob nicht die Zukunft der ganzen Ortschaft Neufähr durch die seit Vollendung des Weichseldurchstichs dort vollständig veränderten Erwerbsverhältnisse ernstlich gefährdet und ob es nicht die Pflicht des Staates ist, helfend einzutreten. Schon der s. Z. in dieser Zeitung mitgetheilte Bericht des Hrn. Oberfischmeisters Hafenbauinspector Wilhelms hat dargelegt, daß das Fischereigewerbe der Ortschaften Neufähr und Bohnsack, seitdem das Weichselwasser bei Siedlersfähre in die Ostsee geführt wird, darniederliegt. Während früher in der Weichsel von Neufähr bis Einlage der Fang von Stören, Aalen, Lachs, Neunaugen und anderer aus der See in das Süßwasser aufsteigender Fische einen lohnenden Erwerb ermöglichte, ist davon jetzt keine Rede mehr. In diesem Jahre hat sich ein einziger Stör in das Brackwasser zwischen Neufähr und Bohnsack verirrt, in früheren Jahren wurden dort Tausende von Stören gefangen und der Verkauf von Weichselcaviar war besonders einträglich. Die Folgen so durchgreifender Veränderungen in den Erwerbsverhältnissen sind denn auch nicht ausgeblieben. Wenn die Einwohnerzahl von Oestlich-Neufähr sich durch Wegzug in kurzer Zeit fast um den sechsten Theil vermindert hat (am 1. Juli waren dort nur noch wenig über 500 Einwohner), so ist das eine Thatsache, die daran mahnt, daß hier **bald** etwas geschehen muß. Natürlich ist auch eine solchen Verhältnissen entsprechende Entwerthung der Grundstücke und eine Verminderung der Steuerleistungsfähigkeit eingetreten. Bekanntlich will die Staatsregierung den Bewohnern von Neufähr Gelegenheit geben, sich am neuen Ausfluß der Weichsel (bei Einlage längs des Deiches) anzusiedeln und sie hat zu dem Zweck 85 Baustellen von ½ Morgen zum Preise von — wenn wir nicht irren — 35 Mk. angeboten. Damit kann es aber doch unmöglich sein Bewenden haben. Die Staatsregierung hatte schon in der dem Landtage gemachten Vorlage über den Weichseldurchstich in Aussicht genommen, denjenigen, welchen durch das große Regulirungswerk Schaden zugefügt werden würde, einen entsprechenden Ersatz aus Staatsmitteln zu gewähren. Das kann man nur billigen und man wird anerkennen müssen, daß die Ortschaften Neufähr und Bohnsack in ihren Erwerbsverhältnissen auf das empfindlichste getroffen sind. Hier ist schneller und ausreichender Ersatz nothwendig. Kommt es dabei zu einer Verlegung der Ortschaft Oestlich-Neufähr, so wird auch für ein Schulhaus in anderer Weise gesorgt werden müssen. Wie wir hören, werden die Bewohner von Neufähr sich in nächster Zeit mit einer Petition an den Herrn Oberpräsidenten und an das Staatsministerium wenden. Der Herr Oberpräsident soll auch, wie man uns sagt, geneigt sein, das baldige Eintreten des Staates zu befürworten.

* * *

* **Hitze.** Das Quecksilber an der Wettersäule auf dem Langenmarkte zeigte heute Vormittag schon zwischen 10 und 11 Uhr + 27° Reaumur im Schatten. In Folge dieser starken Hitze mußten wieder die Schulen schon früh am Vormittage geschlossen werden. Sowohl gestern als auch heute nahm an diesen „Hitzferien“ auch das kgl. Gymnasium Theil, dessen kühle Schulräume sonst nur selten Hitzferien als nothwendig erscheinen lassen.

* * *

* **Ein kaiserliches Geschenk** in Höhe von 13 600 Mark ist der Gemeinde Hoppenbruch zum Bau eines Schulhauses überwiesen worden. Mit den von der Stadt und dem Kreise Marienburg zu leistenden Beiträgen ist die ganze Bausumme von 21 000 Mark gedeckt.

* * *

* **Arbeiten auf der Westfront.** Auf der Strecke zwischen dem Hohen- und Petershagener-Thor befinden sich die Arbeiten noch in dem Stadium der Niederlegung der Wälle, in welche schon bedeutende Lücken gerissen sind, die sich täglich vergrößern. Zur Niederlegung kommen hier bekanntlich die drei Bastionen Karren, Wieben und Gertrud, von denen die Schleifung der ersteren bereits fast ganz fertig ist. Gut die Hälfte der Erdmassen ist jedoch noch in den beiden anderen Bastionen zu bewältigen. Auf der Bastion Karren hat man bekanntlich ein starkes Gemäuer freigelegt, auf der Bastion Wieben ist man nun dieser Tage ebenfalls auf ein solches gestoßen. Noch ist erst wenig von demselben freigelegt, doch scheint das neu entdeckte Gemäuer bedeutend höher zu sein als das schon frei gelegte. Die Niederlegung der Wälle hat an dieser Stelle auch noch andere Veränderungen zur Folge. Bisher ging die Wasserrohrleitung unter dem Stadtgraben hindurch. Bei der Zuschüttung desselben ist das nicht mehr möglich und es ist deshalb auf starken Pfählen eine Brücke gerammt worden, welche die Rohre der Wasserleitung und Canalisation über den Graben führt. Die Anschlußarbeiten sind stark im Gange; später werden Pfahlgerüst und Leitungen durch Erde verdeckt werden.

* * *

* **Innungswesen.** Im oberen Saale der „Gambrinushalle“ hielt gestern die Vorschußkasse des Innungs-Vereins zu Danzig eine recht zahlreich besuchte General-Versammlung ab, die der Vorsitzende, Herr Obermeister H. Scheffler, eröffnete. Der Vorsitzende des Innungs-Ausschusses, Herr Herzog, referirte über das Genossenschafts-Statut für die neu zu gründende „Danziger Innungs-Credit-Kasse, welches darauf en bloc angenommen wurde. Zur Unterzeichnung, die von jedem Mitgliede ausgeführt werden muß, wird dasselbe bei Herrn Wagenfabrikant Kolley ausliegen. Das Statut soll vom 1. Januar 1897 in Kraft treten. Zu Aufsichtsrathsmitgliedern wählte man fast durchweg die bisherigen zwölf Aufsichtsrathsmitglieder, die Herren Herzog, Dahms, Judée, Bong, Lietsch, Hoffmann, Barenbruch, Wolff, Kugelmann, Henking, Foth und Selke. Als Vorsitzender des Aufsichtsrathes wurde Herr Herzog, zu dessen Stellvertreter Herr Kugelmann, zum Director der neu constituirten Creditkasse der frühere Vorsitzende der Vorschußkasse Herr Scheffler, zum Stellvertreter Herr Kolley und zum Kassencontroleur Herr Groth gewählt. Punkt 4 und 5 der Tagesordnung: Auflösung der Vorschußkasse des Innungsvereins zu Danzig und Ueberweisung des Reservefonds der Vorschußkasse des Innungsvereins zu Danzig an die Danziger Innungs-Creditkasse, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, mußte, da die erforderliche Mitgliederzahl, nämlich ⅔ der gesammten Mitglieder, nicht anwesend war, abgesetzt werden. Herr Scheffler schloß alsdann die Generalversammlung.

* * *

* **Bund der Landwirthe.** Das in Elbing erscheinende Organ der westpreußischen Provinzial-Abtheilung („Bund der Landwirthe für Westpreußen“) richtet heute bei Gelegenheit einer Mittheilung über die Ablehnung des Margarinegesetzes durch den Bundesrath beherzigenswerthe Mahnungen an das eigene Lager, indem es schreibt:

„Wir richten diese Mahnung besonders an diejenigen, welche berufen sind, in Wort und Schrift den an sich vollkommen berechtigten Bund der Landwirthe zu leiten. Man bedenke stets, daß Leute, die um ihre Existenz kämpfen, leicht geneigt sind, extremen Auffassungen ihr Ohr zu leihen, und daß das Verderblichste in dieser Richtung die Aufstellung ist, in der Regierung und ihren leitenden Personen sei weder Verständniß noch Wohlwollen für die Landwirthschaft zu finden. Der Bauer, der so etwas hört, und dem es bitter schlecht geht trotz saurer Arbeit und äußerster Einschränkung, der macht natürlich eine Faust in der Tasche, und in sein Herz zieht ein Gefühl der Bitterkeit, aus welchem leicht Haß werden kann. Was der Bauer einmal in sich aufgenommen hat, das hält er mit Zähigkeit fest, und wer sein Vertrauen einmal verloren hat, der gewinnt es nicht so leicht wieder. Man überlege sich einmal die Consequenzen, die sich ergeben werden, wenn dieses Vertrauen, auf welchem die Sicherheit der Monarchie, ja der ganzen bürgerlichen Gesellschaft nicht zum kleinsten Theile beruht, verloren ginge. Also Hand davon, das ist ein Verbrechen.“

Eine gleiche Mahnung glaubt das genannte Organ dann auch nach der anderen Seite richten zu müssen. Jedes unbedachte Wort — fährt es fort — welches geeignet ist, die Leidenschaften zu erregen, besonders jede Verdächtigung, muß ernstlich und ängstlich vermieden werden. Ein kranker Organismus, und das ist die Landwirthschaft leider in hohem Maße, ist sehr empfindlich und leicht verstimmt. Wenn man jemand, der trotz harter Arbeit und viel Entbehrungen seinen Untergang vor Augen sieht, noch den Vorwurf der Unlauterkeit und Demagogie macht, so würde man Oel in's Feuer gießen anstatt zu beruhigen. Selbst wo man auf thörichte Auffassungen und Mißtrauen stößt, sollte man die Ruhe niemals verlieren. Was man thun kann für die Landwirthschaft, das soll man auch thun. Unberechtigtes sollte man mit Milde und Belehrung zurückweisen.

Wir können nur wünschen, daß innerhalb des Bundes der Landwirthe die Thaten diesen Worten überall entsprächen. Sieht man die heutige Nummer des „Bundes der Landwirthe für Westpreußen“ weiter durch, so belehrt sie uns schon, daß die Mahnungen auf der ersten Seite auf der zweiten bereits vergessen sind.

* * *

* **Deutsches Sängerfest in Stuttgart.** Heute Vormittag mit dem 11 Uhr-Zuge fuhren die hiesigen Sänger, welche sich an dem deutschen Sängerfest in Stuttgart betheiligen, zunächst nach Dirschau, um sich dort mit den anderen Sängern von Ost- und Westpreußen zu vereinigen und mittels Sonderzuges nach Stuttgart zu fahren.

* * *

* **Verbandstag der Handelsgärtner.** Der in Stettin abgehaltene und gestern geschlossene Verbandstag der Handelsgärtner Deutschlands hat in Betreff der Berufs-Organisation der Gärtnerei schließlich folgende Resolution angenommen:

„Die Versammlung ersucht den Verbandsvorstand, die Verbindung des Gartenbaues mit der zu bildenden Handwerkerorganisation zu verhindern, dagegen bei der Regierung mit aller Kraft darauf hinzuwirken, daß der Verband der Handelsgärtner Deutschlands in seiner jetzigen Organisation als Vertreter des gesammten deutschen Gartenbaues zu betrachten ist und von der Regierung als solcher anerkannt wird.“

Der bisherige Verbandsvorstand wurde wiedergewählt.

* * *

* **„Banda rossa.“** Der Schützenhausgarten machte gestern Abend einen eigenartigen Eindruck: er war gefüllt bis auf den letzten Platz im fernsten Winkel von einer nach vielen Hunderten zählenden Menschenmenge, die selbst die Gänge dicht besetzt hielt — und diese dichte Menge lauschte lautlos den einschmeichelnden Klängen der Banda rossa, gewiß eine nicht zu unterschätzende, wenn auch nur schweigende Anerkennung für die Leistungen der Künstler. Rauschender, bis zum Enthusiasmus gesteigerter Beifall und lebhafte Dacaporufe folgten dann fast allen Stücken, welche das Orchester in meisterhaftem Zusammenspiel zu Gehör brachte. Die musikalische Bedeutuug der Kapelle ist ja erst in voriger Woche in dieser Zeitung eingehend gewürdigt worden. Sehr warm wurde auch die italienische Nationalhymne aufgenommen, welche der Kapellmeister Herr Eugenio Sorrentino am Schluß des zweiten Theiles, als der Applaus kein Ende nehmen wollte, dem reichhaltigen Programm noch zugab.

* * *

* **Westpreußische Gewerbe-Ausstellung.** Mit Rücksicht auf die in einzelnen Kreisen der Aussteller herrschende Unzufriedenheit über das Prämiirungs-Resultat ersucht uns das Ausstellungs-Comité um Wiedergabe der nachstehenden „Prämiirungs-Grundsätze“, welche bereits vor Beginn der Ausstellung festgesetzt und allen Preisrichtern übersandt wurden:

Für jede Branche, soweit dies erforderlich, werden ein oder mehrere Sachverständige als Specialisten gewählt. Die verwandten Branchen bezw. deren Specialisten vereinigen sich zu Gruppen. Für jede Gruppe wird ein Vorsitzender ernannt. Jede Gruppe entscheidet nach Anhörung der einzelnen Specialisten über die für die betreffende Gruppe vorzuschlagenden Prämien. Bei Stimmengleichheit in der Gruppe entscheidet der Specialist der zur Erörterung stehenden Branche. Am 16. Juli cr. findet die eigentliche Prämiirungs-Versammlung in Anwesenheit des geschäftsführenden Ausschusses statt, in welcher nach Anhörung der Gruppen-Vertreter definitiv über die Prämiirung vom Gesammt-Collegium Beschluß gefaßt wird. Die einzelnen Prämiirungs-Beschlüsse können nur dann außer Kraft gesetzt werden, wenn die anwesenden Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses einstimmig den Beschlüssen widersprechen. Es können nur solche ausgestellte Gegenstände prämiirt werden, welche vom Aussteller selbst angefertigt sind, oder doch durch ihn ihre schließliche Vollendung erlangt haben. Die Preisrichter werden ersucht, ihre Vorschläge bis zur Schlußsitzung geheim zu halten.

Die Aussteller waren ersucht, am 9. Juli und 16. Juli selbst oder durch geeignete Vertreter zur Stelle zu sein, um den Preisrichtern alle gewünschten Erläuterungen zu geben. Den Preisrichtern blieb es unbenommen, auch andere Tage mit den Ausstellern zur Besichtigung zu vereinbaren.

Nach einer uns heute von dem Vorsitzenden des Ausstellungscomités Herrn Justizrath Kabilinski in Graudenz zugehenden Mittheilung sind durch „einstimmigen Beschluß des Ausschusses“ (§ 4 der Pr.-Grundsätze) nur einige als „Händler“ erkannte Aussteller von der Prämiirungsliste gestrichen und einigen Ausstellern, welche von den Preisrichtern zur Prämiirung nicht vorgeschlagen waren, für die auf die Ausstellungsgegenstände verwandte Sorgfalt und Mühe „ehrenvolle Anerkennungen“ zugesprochen, im übrigen lediglich die Urtheile des Preisrichter-Collegiums acceptirt worden.

* * *

* **Der Uebungsritt für Cavallerie-Offiziere des 17. Armeecorps,** für dessen beste Erledigung vom Kaiser ein Ehrenpreis in Gestalt eines goldenen, mit entsprechender Gravirung versehenen Degens ausgesetzt ist, wurde gestern Abend um 7 Uhr von Riesenburg aus angetreten. Es betheiligten sich daran 36 Offiziere von dem 1. Leib-Husaren-Regiment aus Danzig, den rothen (Stolper) Husaren, dem 4. Ulanen-Regiment aus Thorn und dem westpreuß. Kürassier-Regiment. Während die Offiziere gestern mit den Vormittagszügen in Riesenburg anlangten, waren die zu ihrer Begleitung commandirten Ordonnanzreiter mit den Pferden bereits einen Tag früher per Bahn dort eingetroffen. Der Uebungsritt erstreckt sich auf verschiedenen Wegen nach Neustadt und von da nach Dirschau. In Dirschau wurde die Ankunft der Reiter von heute Mittag ab erwartet. Vorschrift ist, diese Strecke mit Ueberwindung aller unerwartet auftretenden Hindernisse spätestens in 24 Stunden, von einer einmaligen Ruhepause unterbrochen, zurückzulegen.

* * *

* **Elektrische Straßenbahn.** Wie uns mitgetheilt wird, sollen die Probefahrten der elektrischen Straßenbahn auf den Strecken Danzig-Langfuhr und Danzig-Schidlitz morgen oder übermorgen beginnen.

* * *

* **Brandunglück.** Eine Unvorsichtigkeit, vor der schon oft gewarnt ist, hat heute wieder ein Menschenleben in schwere Gefahr gebracht. Die Frau des Maschinenführers Karkowski aus der Burgstraße wollte heute Vormittag das im Herd bereits glimmende Feuerungsmaterial zu schnellerem Brande anfachen und begoß es deshalb mit Petroleum. Hierbei faßte aber auch das Petroleum in der Flasche Feuer, und als sie vor Schreck die Flasche fallen ließ, begoß sie ihre Kleider mit dem brennenden Petroleum, so daß diese Feuer fingen. Als eine lebendige Feuersäule lief sie eine Treppe tiefer zu Nachbarn, um dort Hilfe zu suchen. Obgleich hier die Flammen gleich erstickt wurden, hatte die Verunglückte bereits schwere Brandwunden am Körper erlitten. Die Kleider waren vollständig heruntergebrannt. Die Verunglückte wurde sofort nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht, woselbst sie hoffnungslos darniederliegt.

* * *

* **Verbandstag.** In der Zeit vom 9. bis 12. August d. J. findet der Verbandstag deutscher Haus- und Grundbesitzer in Görlitz statt, dem als Delegirte des hiesigen Haus- und Grundbesitzervereins die Herren Karow und Sablewski beiwohnen werden.

* * *

* **Velociped-Club „Cito“.** Der Club hielt gestern im Saale des „Freundschaftlichen Gartens“ eine Sitzung ab, in der außer Besprechung innerer Vereinsangelegenheiten beschlossen wurde, am 9. August d. Js. eine Ausfahrt nach Kahlbude und in die dortigen Waldungen zu unternehmen.

* * *

* **Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 19. bis 25. Juli.** Lebendgeboren 41 männliche, 33 weibliche, insgesammt 74 Kinder. Todtgeboren 2 männliche Kinder. Gestorben 29 männliche, 33 weibliche, insgesammt 62 Personen, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 26 ehelich, 7 außerehelich geborene. Todesursachen: Masern und Rötheln 2, Diphtherie und Croup 2, acute Darmkrankheiten einschließlich Brechdurchfall 18, darunter a) Brechdurchfall aller Altersklassen 18, b) Brechdurchfall von Kindern bis zu 1 Jahr 18, Lungenschwindsucht 3, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 4, alle übrigen Krankheiten 31. Gewaltsamer Tod: Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 2.

* * *

* **Trinitatis-Kirche.** An dem Giebel der Trinitatis-Kirche haben sich an der Fleischergasse nach dem Franziskaner-Kloster zu Risse gezeigt, welche man mit dem Auge bemerken kann. Man hat den gefährdeten Theil der Kirche, die sog. Abendmahlskirche, zunächst durch Stützbalken nach der Fleischergasse zu gestützt und durch einen Zaun die Stelle abgesperrt. Der Gemeinde-Kirchenrath wird heute über den weiter nothwendigen Umbau berathen.

* * *

* **Unglücksfall.** Gestern Vormittag fiel auf einem Bau ein schwerer Ring aus einer beträchtlichen Höhe herab und traf den unten beschäftigten Zimmerpolier B. mit solcher Wucht auf den Kopf, daß er niedersank und einen Schädelbruch erlitt. Er wurde nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht.

* * *

* **Rettung.** Gestern stürzte der 8—10jährige Knabe Ferdinand Schulz in den Kielgraben und gerieth durch das in dem Wasser befindliche starke Kraut, in das er sich verwickelte, in eine gefährliche Lage. Der Schlosser Neumann sprang dem Knaben nach und rettete ihn. Auch Neumann hatte sich im Kraut verwickelt, so daß ihm vom Ufer her Stangen gereicht werden mußten, an denen er dann an das Land gezogen wurde.

* **Körperletzung.** Der Seemann John S. traf gestern Abend in der Schleifengasse seine Ehefrau, von der er getrennt lebt, und fiel über sie mit seinem Hausschlüssel her. Trotzdem die Frau sich vertheidigte, erlitt sie mehrere Quetschwunden, die bluteten und eine ärztliche Behandlung nothwendig machen. K. war gar nicht zu beruhigen und wurde schließlich durch einen Beamten arretirt, um weiteren Ausschreituugen vorzubeugen.

* * *

* **Unterschlagung.** Der Schneider Johann G. erhielt dieser Tage von einem Meiereigehilfen einen Anzug, um ihn nach dem Versatzamte zu bringen. G. behielt jedoch einen Theil des empfangenen Geldes für sich, zog auch die ihm zur Liquidation übergebene Quittungskarte seines Auftraggebers ein, weshalb er gestern wegen Unterschlagung verhaftet wurde.

* * *

* **Menageriebesuch.** Die auf dem Heumarkt stehende Menagerie Continental des Herrn Crone, welche nur noch kurze Zeit hier bleibt, wird von heute ab von verschiedenen Mannschaften einzelner Truppentheile besucht. Die Kosten für den Besuch werden aus den bei den einzelnen Truppentheilen zur Verfügung stehenden Mitteln bestritten.

* * *

* **Durch Ueberfahren getödtet.** Auf der Straße in Schidlitz ereignete sich gestern Nachmittag ein schwerer Unglücksfall. Der Arbeiter Milzewski ging mit seinem dreijährigen Kinde spazieren, als ein Pferdebahnwagen herankam, dem M. nach der Straße zu ausweichen wollte. In derselben Zeit kam jedoch von der anderen Seite ein beladener Heuwagen des Besitzers Krischewski heran und M. wollte auch diesem Gefährt ausbiegen. Dabei ließ das Kind die Hand des Vaters los und wollte durch den engen Zwischenraum zwischen den beiden Wagen durchlaufen, stürzte jedoch hin und fiel so dicht vor die Räder des Heuwagens, daß diese über den Kopf des Kindes hinweggingen und denselben zermalmten. Der Vater konnte sein Kind nur als Leiche heimbringen.

* * *

* **Diebstahl.** Gestern wurde dem Maschinenbauer F., als er sich bei der Arbeit auf der kais. Werft befand, eine goldene Uhr mit daran befindlicher Kette und Siegelring entwendet, welche auf einer Kapsel die Nr. 4967 und innen die Nr. 2105 trägt. Die Uhr hat einen Werth von ca. 150 Mk. Dem Thäter ist man bereits auf der Spur.

* * *

Polizeibericht für den 29. Juli. Verhaftet: 7 Personen, darunter: 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Messerstecherei, 1 Person wegen groben Unfugs, 1 Person wegen Trunkenheit, 1 Obdachloser. — Gefunden: 1 Kinder-Portemonnaie mit Inhalt, 3 Schlüssel, Quittungskarte auf den Namen Johann Dieball, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Korallenhalskette, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. 1 zweirädriger Handwagen mit Schild J. Domska, abzugeben beim Bierverleger Herrn Domska, Breitgasse 126 im Keller.

* * *

Polizeibericht für den 30. Juli. Verhaftet: 7 Personen, darunter 1 Person wegen Unterschlagung, 2 Personen wegen Mißhandlung, 1 Person wegen groben Unfugs, 2 Personen wegen Trunkenheit. — Gefunden: 1 Kinder-Korallen-Armband, 1 altes Metall-Blasinstrument, 1 Portemonnaie mit Geld und Concertkarte, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 silberne Damenremontoiruhr mit Kette und Breloques, 1 Krankenkassenbuch auf den Namen Eugen Grube, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Dirschau, 29. Juli. Ein **unheimlicher Fund** ist von dem Bäckermeister Gerlach, der ein neues Wohnhaus mit Bäckerei erbauen läßt, nach einer Meldung der „Dirsch. Ztg." gestern gemacht worden. Die Arbeiter fanden beim Aufräumen der Baustelle, etwa zwei Fuß unter dem Boden, zwei noch verhältnißmäßig gut erhaltene Skelette. Das eine Skelett zeigte noch gut erhaltene blendend weiße Zähne, das zweite lag mit dem Rücken nach oben und war anscheinend in einer langen Holzkiste, die jedoch bereits gänzlich verfault ist, hier vergraben worden.

Marienburg, 29. Juli. Bei **Ausschachtungsarbeiten** im Keller des Herrn Stadtraths Wornien wurde ein tafelförmiges **Schifferstück gefunden**, welches in verzierten Buchstaben folgende Inschrift trug: „Glück Und Nohtt — Leben Und todt — Kompt Alles in gott." Herr Baurath Steinbrecht, dem das Fundstück überbracht wurde, erklärte es für einen Haussegen, wie er im Mittelalter gewöhnlich über den Hausthüren angebracht worden ist.

-bs- **Schwetz**, 29. Juli. Der gestrige **Abendzug** von Terespol nach hier ist einer **großen Gefahr** ausgesetzt gewesen. Als er die Schwarzwasserbrücke in Schönau erreichte, merkte der Führer an einem heftigen Ruck, daß etwas nicht in Ordnung sei und brachte den Zug zum Stehen. Nun fand das Fahrpersonal einen etwa 40 Pfund schweren Stein dicht an der Schiene vor der Brücke eingegraben. Wäre derselbe etwas höher gelegt worden, so mußte unbedingt die Locomotive entgleisen und mit dem stark besetzten Zuge in den Fluß hinabstürzen. Die Untersuchung ist eingeleitet.

-r. **Dt. Krone**, 29. Juli. Mitten in dem herrlichen Buchenwalde bei **Dt. Krone auf einer Anhöhe mit dem Ausblick auf den waldumschlossenen** großen Stadtsee fand vor einigen Tagen eine einfache, aber sehr würdige Feier statt. Auf jener Höhe hatte vor nunmehr 28 Jahren **Kaiser Friedrich III. als Kronprinz von Preußen** geweilt und sich an der Schönheit der Natur innig erfreut. Zur Erinnerung daran ist nun an dieser Stelle eine sehr hübsche **Gedenktafel** errichtet und eingeweiht worden. Nachdem Herr Landrath Schulte-Heuthaus ein mit Begeisterung aufgenommenes **Hoch** auf den Kaiser ausgebracht hatte, hielt Herr Baugewerkschuldirector Kunz eine tiefergreifende Ansprache an die versammelten Vereine und zahlreich erschienenen Gäste, worauf Herr Kreisbaumeister Hennig das Denkmal Herrn Bürgermeister Müller übergab, der es im Namen der Stadt Dt. Krone übernahm. Den Abschluß der Feier bildete ein Freiconcert, welches die Festtheilnehmer bis zur späten Abendstunde unter den uralten Bäumen vor dem in der Nähe liegenden Buchwald-Restaurant vereinigte.

Schlochau, 28. Juli. Auf unerklärliche Weise entstand gestern Abend in der gefüllten Scheune des Besitzers Musolf in Abbau Steinborn hiesigen Kreises **Feuer**, welches durch den herrschenden Wind auf die etwa 250 Schritt entfernt liegenden Gebäude des Besitzers Sieg übertragen wurde und Scheune und Ställe total niederbrannten. Das Wohnhaus, welches auch schon angebrannt war, konnte gerettet werden. 3 Pferde, 3 Stück Rindvieh, sowie alle Schweine und viel todtes Inventar, sowie die halbe Roggenernte sind verbrannt.

K. **Thorn**, 29. Juli. In der heutigen **Stadtverordnetensitzung** wurde von einer Mittheilung des Magistrats Kenntniß genommen, wonach Herr Stadtrath Richter sein Amt als unbesoldetes Magistratsmitglied niedergelegt hat. Herr Professor Feyerabend theilte mit, daß er sich genöthigt sehe, sein Mandat als Stadtverordneter niederzulegen. Der Vorsitzende wurde beauftragt, Herrn Feyerabend um Rücknahme seines Entschlusses zu ersuchen. Der Herr Regierungspräsident hat angefragt, wann die Wahl des Stadtbauraths stattfinden werde. Die vorbereitenden Schritte sind in die Wege geleitet und es wird die Wahl wahrscheinlich in einer der nächsten Sitzungen vorgenommen werden können.

Thorn, 30. Juli. (Tel.) In der **Landesverraths-Affaire** wurden auf eingelaufene anonyme Anzeige hier zwei Unteroffiziere **kurze Zeit in Haft genommen.** Die sofortigen Untersuchungen haben aber ergeben, daß die **Anschuldigungen grundlos** sind.

Memel, 28. Juli. In vergangener Nacht brach in **Darzeppeln** bei dem Gastwirth Meding **Feuer** aus und brannte eine Scheune mit dem vollen Einschnitt und die Einfahrt vollständig, ein Speicher mit Keller und ein Stall bis auf die Ringmauern nieder. Leider ist dabei auch ein **Menschenleben verloren** gegangen. Die Meding'schen Eheleute, von denen der Ehemann bereits zum Schlafen gegangen war, liefen bei Ausbruch des Feuers in den Stall, um das Vieh zu retten und kehrte der Ehemann noch nach der Küche zurück, um ein Messer zum Losschneiden der Stricke zu holen, konnte aber dann nicht mehr in den Stall und die Scheune hinein, da das Feuer bereits zu sehr um sich gegriffen hatte. Seine Ehefrau, die sich zu weit in den Stall hineingewagt hatte, konnte nicht mehr gerettet werden und verbrannte. (Mem. Ztg.)

Tremessen, 28. Juli. Der Kaufmann Solinski, der einen für unseren Ort ungewöhnlichen Jahresumsatz von 200 000 Mk. gehabt hat, meldete vor einiger Zeit **Concurs** an und leistete bald darauf auf Veranlassung der Gläubiger den Offenbarungseid. Hierbei scheint er nicht besonders sorgfältig gewesen zu sein, denn nachdem bei einer gestern vorgenommenen Haussuchung u. a. gegen 2000 Mk. baar vorgefunden worden waren, ist Solinski in der letzten Nacht **flüchtig** geworden. Gendarm Dägling aus Schidlowitz hat indessen den Solinski beim Ueberschreiten der russischen Grenze **verhaftet.** Dem S. wurden 626 Mk. abgenommen.

Crone a. B., 28. Juli. Heute Nachmittag 2 Uhr ist aus der Strafanstalt zu Cronthal vom Hofe aus ein **Gefangener entsprungen;** derselbe war dort mit Arbeit beschäftigt, benutzte einen günstigen Augenblick und sprang in die Brahe, schwamm auf die andere Seite und suchte das Weite. Jedoch wurde sofort Militär von der Kaserne requirirt, welches mit mehreren Aufsehern dem Flüchtlinge nacheilte. Dieser lief zunächst dem Walde zu, machte dann wieder Kehrt als er dort Leute bemerkte, und schlug eine neue Richtung ein. Hierdurch kamen ihm die Soldaten und Aufseher näher, so daß sie ihn anrufen konnten. Als der Flüchtling auf erneuten Anruf nicht stand, wurde nach ihm **geschossen;** der Schuß eines Soldaten traf ihn in's Bein, so daß er niedersank und ergriffen werden konnte.

Standesamt vom 30. Juli.

Geburten: Ingenieur und technischer Eisenbahn-Secretär Erich Biedermann, T. — Brennereiführer August Gaddey, S. — Pferdebahn-Kutscher Karl Erdmann, T. — Kellner Eduard Schulz, T. — Arbeiter August Kunz, S. — Feuerwerks-Lieutenant Ferdinand Friedrich, T. — Hausdiener Ferdinand Schrock, T. — Königl. Hauptmann und Batterie-Chef im Feld-Artillerie-Regiment Nr. 36 Ernst Sokolowski, S. — Feuerwehrfahrer Johann Harmann, T. — Schlossergeselle Paul Lamkowski, T. — Arbeiter Adalbert Janza, T. — Praktischer Arzt Dr. med. Friedrich Rudolph, S. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Geschäftsführer Otto Wilhelm Quednau zu Königsberg und Margarethe Schillke hier. — Fabrikarbeiter Johann Kewitsch und Wilhelmine Grottke, beide hier. — Kaufmann Simon Looser hier und Elsbeth Sänger zu Culm.

Heirathen: Sergeant i. Gren.-Rgt. König Friedrich I Bruno Borkmann und Hedwig Oprowski. — Sergeant im Train-Bat. Nr. 17 August Vogel und Emma Käthler. — Schlossermeister William Kleophas und Martha Pelka. — Hauszimmergeselle Otto Jedamski und Marie Olschewski. — Arbeiter Ernst Unger und Clara Peckau, sämmtlich hier. — Lehrer Carl Johannes Beckmann-Gora und Martha Auguste Emilie Felske-Brunau.

Todesfälle: S. d. Besitzers Karl Dirks, fast 12 J. — Frau Florentine Wnuck, geb. Klein, 50 J. — T. d. Kassenboten Joachim Hermanowski, 1 J. 5 M. — Arbeiter Johann Friedrich Mielke, 75 J. — Gattler Rudolf Karp, 33 J. — T. d. Arbeiters Karl Liedberg, 7 M. — S. d. Arbeiters August Hoffmann, 7 M. — T. d. Buchbindermeisters Georg Fliege, 6 W. — Arb. Christian Ferdinand Strölke, 57 J. — T. d. Schiffszimmerges. Albert Wolanski, 16 T. — S. d. Arbeiters Heinrich Schlicht, 2 M. — S. d. Zimmergesellen Anton Figur, todtgeb. — Unehel.: 2 S., 2 T.

Danziger Börse vom 30. Juli.

Weizen loco ohne Handel, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	114—145 M Br.
hochbunt	725—820 Gr.	113—145 M Br.
hellbunt	725—820 Gr.	111—144 M Br.
bunt	740—799 Gr.	108—142 M Br.
roth	740—820 Gr.	103—142 M Br.
ordinär	704—760 Gr.	95—138 M Br.

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 104 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 140 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per September-Oktober zum freien Verkehr 132½ M bez., transit 98½ M bez., per Oktbr.-Novbr. zum freien Verkehr 132½ M bez., transit 98½ M bez., per Novbr.-Dezbr. zum freien Verkehr 133½ M Br., 133 M Gd., transit 99½ M Br., 99 M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 99—100 M bez.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 102 M, unterp. 68 M, transit 67 M.

Auf Lieferung per Juli-Aug. unterpoln. 67 M Gd., per September-Oktbr. inländisch 100½ M bez., unterpolnisch 68 M Gd., per Oktbr.-Novbr. inländ. 101½ M bez., unterpoln. 68½ M Br., 68 M Gd., per Nov.-Dezbr. inländ. 102½ M bez., unterpoln. 69 M bez.

Rübsen unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 170—174 M bez., russ. Sommer- 147½ M bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 172—184 M bez., russ. Winter- 160—164 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,15—3,17½ M bez., Roggen- 3,60—3,65 M bez.

Viehmarkt.

Danzig, 30. Juli. (Central-Viehhof.) Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 17, Ochsen 7, Kühe 13, Kälber 27, Hammel 161, Schweine 343, Ziegen —.

Bezahlt wurde für 50 Kilogr. lebend Gewicht: Bullen 1. Qual. — M, 2. Qual. 27 M, 3. Qual. 23 M. Ochsen 1. Qual. — M, 2. Qual. — M, 3. Qual. 25—26 M, 4. Qual. — M, Kühe 1. Qual. — M, 2. Qual. — M, 3. Qual. 24—25 M, 4. Qual. 22—24 M, 5. Qual. 19 M, Kälber 1. Qual. 34 M, 2. Qual. 31 bis 32 M, 3. Qual. 30 M, Schafe 1. Qual. — M, 2. Qual. 22 M, 3. Qual. 20 M, Schweine 1. Qual. 32 M, 2. Qual. 30—31 M, 3. Qual. 29 M. Geschäftsgang: schleppend.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 29. Juli. Wind: S.

Gesegelt: A. Asgeirsson (SD.), Gregerson, Dünkirchen, Melasse. — Dora (SD.), Bremer, Memel, Güter.

30. Juli. Wind: SSW.

Angekommen: Vesuv (SD.), Gade, Bona (via Kopenhagen), Schlacke.

Gesegelt: Vesta (SD.), Jansson, Bremen, Güter. — Portinscale, Finlay, Garstondock, Holz.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

Der praktische Landwirth.

Beilage zum „Danziger Courier“.

Verlag von H. L. Alexander, Danzig.

Freitag, den 31. Juli 1896.

Unsre Zier- oder Beer-Aepfel.

Unter diesem Titel veröffentlicht G. Scharnke in der „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“ ungefähr folgende lesenswerte Ausführungen: Wer kennt sie nicht, jene Gehölze mit den wundervoll gefärbten, kleinen Früchtchen, welche einen hervorragenden Schmuck unsrer Parkanlagen bis in den Spätherbst hinein zu bilden bestimmt und doch noch nicht allgemein in Anwendung sind. Darum eben will Verfasser dieses ein Wörtchen einlegen für die ebenso schönen, wie auch nützlichen Beeräpfel, um zu erzielen, daß dieselben nicht nur in Parks und Hausgärten zu finden seien, sondern auch im Garten des Landwirts. Von Natur gegen Frost fast unempfindlich, gleichen viele Beeräpfel im Bau des Baumes resp. Baumstrauches unserm wilden Apfel, aber etwas macht sie sowohl für den Landschaftsgärtner, als auch für den Nutzgärtner so sehr wertvoll gegenüber dem wilden Apfel, und das ist die ganz fabelhafte Fülle an Blüten und Früchten in den schönsten Farben, bei äußerst geringen Ansprüchen an Boden und Lage. Die Beeräpfel nehmen mit jedem Boden vorlieb, sind aber auch deutlich dankbar, wenn man ihnen mittelgute Verhältnisse giebt. Was nun so äußerst empfehlend bei den Beeräpfeln ist, kann ich nicht in wenige Worte zusammenfassen, darüber müssen mehrere Sätze reden.

Im Frühling, mit den ersten Gehölzen, entfalten auch die Beeräpfelbäumchen ihre Blüten und helfen wesentlich mit an der Vervollständigung des schmucken Lenzgewandes unsrer Gärten. Ihre Blüten färben sich von reinstem Weiß und zartem Rosa bis zum leuchtend roten Farbenton, und ihr Duft lockt dann die Bienen an, welche die Blumen befruchten helfen und als Dank dafür ihren Nektar einheimsen. So haben wir schon im Frühling von den blühenden Beeräpfelbäumchen Freude und Genuß. Nicht sehr viel später, gegen Ende Juli, beginnen sich die nach dem emsigen Bienenbesuch gebildeten Früchtchen zu färben, je nach der Sorte und Sonnenlage die einen früher, die andern später. Bis zu dieser Zeit kann man noch einige Blütennachzügler bewundern und sich an dem saftstrotzenden, dunkelgrünen, zuweilen auch graufilzigen Laube ergötzen. Sobald aber der August da ist, stehen die Beeräpfel in Pracht, und diese Pracht dauert bis zum Abfall des Laubes bei Eintritt des Frostes, so daß durch die Beeräpfelchen, hängend zwischen dem herbstlich sich färbenden Laub, ein unvergleichlich schönes Herbstkolorit erzeugt wird. „Das ist nun alles ganz schön, bringt aber nichts ein,“ wird wohl mancher sagen, der von der zeitgemäßen Ansicht, daß ein Vergnügen auch etwas abwerfen müsse, sich nicht frei zu machen vermag. Doch auch dafür ist gesorgt, denn neben ihrer Schönheit sind die Beeräpfel, verbunden mit enormer Fruchtbarkeit und Winterhärte, von einem hohen Wert bei der Apfelweinbereitung. Bisher kauften die Frankfurter Apfelweinfabriken in Ermanglung eines gleichwertigen, aber billigeren Natur-Produkts den teuren Speierling als Zusatz zu ihren besten Apfelweinmarken. Es hat sich aber ergeben, daß nur für geübte Zungen ein deutlicher Unterschied herauszufinden ist, ob der betreffende Apfelwein mit Beeräpfeln oder mit Speierling durchsetzt ist. Daß unsre Beeräpfel aber wirklich so aromatischen Geschmack haben, wird man nicht gleich herausfinden, wenn man z. B., verlockt durch die herrlich gefärbte Schale der Früchtchen, herzhaft in dieselben hineinbeißt und voll Enttäuschung sie in den meisten Fällen weit von sich schleudert. Der reiche Gerbstoffgehalt der Früchte zieht uns erst gehörig den Mund zusammen, so daß uns aller Appetit zum weiteressen vergeht, wonach erst der durch den Gerbstoff verdeckte aromatische Geschmack recht zur Geltung kommen kann. In welchen Mengen die Beeräpfelmoste dem andern Apfelmost zugesetzt werden, ist Sache eingehender Versuche der Kellereipraktiker, nur sei erwähnt, daß man alsdann die Aepfelchen etwas zeitiger wird pflügen müssen, d. h. zu der Zeit, da allgemein Apfelmoste gekeltert werden; dadurch büßt man freilich etwas an Schmuck im Spätherbst ein. Noch eine Verwendungsart der Beeräpfel besteht in der Verarbeitung derselben in der Küche an Stelle der andern Aepfel zu Apfelmus, und gewiß wird mancher, der ein kleines Hausgärtchen hat, sich diesen Genuß gern verschaffen wollen. Darum pflanzt Beeräpfelbäumchen in Anlagen, Nutzgärten und in kleinen Hausgärten!

Der Landschaftsgärtner ziert bei richtiger, nicht übertriebener Anwendung der Beerapfelgehölze seine Anlagen, dem Nutzgärtner bringen sie Verdienst, auch kann derselbe Beerapfelsträucher als Grenze einzelner Teile seines Areals buschartig zusammenpflanzen und im kleinen Hausgärtchen wird gewiß auch ein bescheidenes Plätzchen für den Beerapfelbaum oder -Strauch sich finden, ist derselbe doch ganz geschaffen, unser Liebling zu werden. —

Ueber Pirus (Malus) baccata den Beeren-Apfelbaum finden wir in der neuesten Auflage des Prachtwerks „Vilmorins Blumengärtnerei“ (Berlin 1894, Paul Parey) auf S. 276 des ersten Bandes die nachstehenden Angaben: Kleiner Baum oder hoher Strauch, bis 7 Mtr. hoch. Blütezeit: Mai. Blätter mehr glänzend, kahl, oberseits auf der Mittelrippe (durch die Lupe betrachtet) mit zahlreichen Oeldrüsen, meist elliptisch oder breit eirund, an den Rändern scharf eingesägt. Blattstiele mehr oder weniger purpurn angelaufen. Kelch und Kelchzipfel kahl. Früchte mehr oder weniger kugelig, von verschiedener Größe und meist ziemlich ebenso lang als breit. Blüten weiß, ziemlich groß. Nach Ed. v. Regel befinden sich in unsern Gärten folgende Hauptformen: Pirus baccata genuina, Blätter elliptisch; Früchte beerenartig, fast kugelig, reif gelbpurpurlich, ungefähr 1—$1\frac{1}{2}$ Ctm. lang und breit. P. b. praecox, Blätter elliptisch; Früchte sehr klein, beerenförmig, fast kugelig, kaum bis 1 Ctm. lang und breit, bräunlichpurpurn; P. b. aurantiaca, Blätter elliptisch; Früchte größer, plattgedrücktkugelig, ungefähr $1\frac{1}{2}$ Ctm. lang und bis 2 Ctm. breit, reif orangegelb und oft purpurn, gestreift. P. b. latifolia, Blätter breiter, mehr oder weniger rundlich-eirund. Früchte $1\frac{1}{2}$ Ctm. lang und kaum breiter, fast rund oder kegelförmigrundlich, reif dunkelblutrot. P. b. cerasifera, Kirsch-Apfelbaum, Blätter elliptisch, Früchte groß, kirschenförmig, plattgedrücktkugelig, $1\frac{1}{2}$ Ctm. und darüber lang, 2 Ctm. und darüber breit (bei P. b. cerasifera macrocarpa 2 Ctm. und darüber lang), schön scharlachrot, können mit Zucker eingemacht werden. Etwas in Form gehaltene (breitpyramidale) Bäume, reich mit Früchten behangen, sehen wunderschön aus. P. b. conocarpa, Blätter elliptisch; Früchte aus breiterem, abgestutztem Grunde kegelig, an der Spitze gestutzt, gerippt, reif blutrot, $1\frac{1}{2}$ Ctm. lang und kaum breiter. P. b. oblonga, Blätter elliptisch, Früchte länglich, $1\frac{1}{2}$ Ctm. lang und ebenso breit, reif blutrot.

Verfälschung von Futtermitteln.

Ueber eine sehr gefährliche Verfälschung von Futtermitteln und deren Erkennung, sowie über Verwendung von Mühlenabfällen teilt Herr Dr. J. Neßler-Karlsruhe im „Wochenbl. d. Landw. Vereins im Großh. Baden“ folgendes mit: Vor einigen Wochen kauften zwei Bauernvereine von Reisenden Futtermittel unter dem Namen Gerstenschrot zum Preis von 9,40 Mk. und 9,50 Mk. pro 100 Kilogramm. Nach kurzer Zeit traten Erkrankungen bei den Tieren auf und die Tiere fraßen das Futter nicht mehr. Bei der näheren Untersuchung ergab es sich, daß das Futter nicht Gerstenschrot, sondern ganz geringe Gerstenkleie war, welcher, um ihr Gewicht zu erhöhen und ihr ein mehliges Aussehen zu geben, 9—12 pCt. kohlensaurer Kalk (Kreidepulver) beigemischt waren. Die Staatsanwaltschaft hat auf unsre Veranlassung hin gerichtliche Untersuchung eingeleitet und ist zu hoffen, daß der Betrüger die verdiente Strafe erhält. Ich teile dies jetzt schon mit, um die Landwirte vor Schaden zu bewahren. Die Reisenden haben, nach Angabe der Käufer, das Futter unter dem Namen Gerstenschrot verkauft; auf der Rechnung stand aber Gerstenkleie. Es weist dies wieder darauf hin, wie wichtig es ist, die Rechnungen genau anzusehen, denn es kommt häufig vor, daß die Reisenden viel bessere Waren versprechen, als geliefert werden. Um möglichst vor Strafe geschützt zu sein, wird dann auf der Rechnung die Ware nach ihrem wirklichen Wert angegeben, was allerdings hier nur in Beziehung auf Kleie und Schrot, aber nicht auf die Verfälschung mit Kalk der Fall war. Kohlensaurer Kalk wurde schon oft Futtermehlen beigemischt; man erkennt denselben sehr leicht, wenn man von dem Mehl in ein Glas bringt und etwas verdünnte Salzsäure darauf gießt; bei Vorhandensein von kohlensaurem Kalk findet jetzt ein aufbrausen statt, was bei reinem Mehl nicht der Fall ist. Es kommen unter dem Namen Koppmehl, Mühlenstaub, Futtermehl u. s. w. Abfälle von Mühlen sowie von Frucht- und Mehlhandlungen im Handel vor, welche nur mit großer Vorsicht verwendet werden sollten. Sie enthalten fast immer große Mengen Sporen von Brand, Rost und anderen Pilzen, ferner sehr häufig noch keimfähige Samen von Unkräutern. Da beim Verdauungsprozeß sowohl die Sporen als die Samen ihre Keimfähigkeit meist nicht verlieren, also noch keimfähig in den Dünger gelangen, so

können durch solche Abfälle Pflanzenkrankheiten und sehr schädliche Unkräuter verbreitet werden. Man sollte solche Abfälle also vor dem Verfüttern kochen, um die schädlichen Sporen und Samen zu töten. Es kommen aber auch Sporen, Pilze und Samen in solchen Abfällen vor, welche auch nach dem Kochen die Gesundheit der Tiere gefährden. Ich führe besonders das Mutterkorn und die Kornrade an. An junge, also noch empfindliche, sowie an trächtige Tiere sollte man solche Abfälle nicht verfüttern. Sehr häufig enthalten solche Abfälle auch große Mengen (20—30 pCt.) Sand, kohlensauren Kalk, Aschen- und sonstige Mineralteile, welche keinen Nährwerth haben, dagegen die Gesundheit aller Tiere in hohem Grade gefährden können.

Praktisches aus der Landwirtschaft.

Feld- und Wiesenbau.

St. Von der Getreideernte. An der Berliner Getreidebörse lagen bereits Proben von inländischem Roggen neuer Ernte vor, die aus der Mark eingesandt waren. Die Proben zeigten eine schöne Qualität: Es war schwerer, dünnschaliger Roggen. Demnach hat also die Ernte, wie auch übereinstimmend aus verschiedenen Gegenden gemeldet wird, begonnen, wenn auch selbstredend nicht überall zur gleichen Zeit. Der günstigste Zeitpunkt der Getreideernte ist jedenfalls der der Gelbreife, denn dann findet eine Steigerung der Produktion nicht mehr statt, das Stroh hat noch einen höhern Nährwert als im Stadium der Totreife, es fallen weniger Körner aus, die Körner bekommen eine helle Färbung, und schließlich steht eine längere Erntezeit zur Verfügung, als wenn man erst in der Voll- oder Totreife mit der Ernte beginnt. Bei der Gelbreife hat der größte Teil der Halme eine gelbe Färbung angenommen, rötliche Halme dürfen nur noch vereinzelt vorkommen. Das Korn ist über den Nagel zu brechen. (Nagelprobe.) Es soll keine Milch mehr enthalten, sondern eine fadenziehende mehlige Masse. Haben wir während der Ernte günstige Witterung — was aber leider nicht immer der Fall ist — so vollziehen die Erntearbeiten sich in verhältnismäßig einfacher Weise; sehr schwierig werden dagegen diese Arbeiten bei andauernd feuchter Witterung, denn die zum künstlichen Trocknen des Getreides in Frankreich ꝛc. konstruierten Vorrichtungen sind zur allgemeinern Einführung noch nicht geeignet. Ist man genötigt, nicht vollkommen trockenes Getreide einzufahren, so bewahrt man dasselbe zweckmäßig in Diemen (Mieten oder Schobern) auf, noch besser in offenen Hallen mit weit vorspringenden Dächern. Die Diemen müssen selbstverständlich aufs sorgfältigste aufgebaut sein, daß nirgends Regenwasser von den Seiten eindringen kann und müssen, besonders wenn sie bis Winter stehen bleiben sollen, regelrecht mit Langstroh gedeckt werden. In den Diemen und offenen Hallen wird das Getreide von dem durchstreichenden Winde bedeutend getrocknet und wenn in der ersten Zeit nach dem Einfahren einigermaßen trocknes etwas luftbewegtes Wetter sich einstellt, nimmt auch nur angehend trockne Frucht hier nicht leicht Schaden. Bringt man „klammes“ Getreide in die Scheune ein, so giebt man zweckmäßig eine nicht zu gering bemessene Schicht trockenes Stroh oben auf, oder man schichtet solches — besonders wenn die Scheune sehr hoch — in mehreren Lagen zwischen das Getreide ein. Dieses trockne Material hat den Zweck, einen Teil des überschüssigen Wassers während des „Schwitzens“ des Getreides aufzunehmen und so zur Trocknung desselben beizutragen. Außerdem öffne man tagsüber die Thür der Scheune und etwa vorhandene Lücken, daß der Wind durchstreichen kann.

LW. „Schickt den Pflug vor dem Erntewagen aufs Feld,“ sagt man jetzt nicht mit Unrecht, während früher die Losung hieß: „Bindet den Pflug hinter den Erntewagen.“ Wie dies zu machen ist, weiß jeder Landwirt und man sieht immer häufiger, daß die Getreidehocken (-Puppen oder -Mandeln) in der Mitte des Feldes zusammengebracht werden, damit der Pflug sofort nach dem Mähen arbeiten kann; der vorläufig stehenbleibende Stoppelstreifen wird dann später umgepflügt. Wenn die Stoppeln in der Luft allmählich verwittern, verfliegt ein großer Teil ihres Stickstoffs, werden sie aber sofort untergepflügt, so werden namentlich die stickstoffhaltigen organischen Bestandteile derselben dadurch konserviert und für die Nachfrucht wieder verwertbar gemacht. Aber noch aus einem andern Grund ist das zeitige und zwar gehörig tiefe Unterpflügen der Stoppeln von Vorteil: Es ist ein Schutzmittel gegen viele an den Stoppeln haftende Parasiten des Getreides, Getreiderost ꝛc. Auch tierische Schädlinge halten sich in den Stoppeln auf, wie z. B. die Halmwespe. In solchem Fall ist auseggen und verbrennen der Stoppeln oder auch tiefes unterpflügen derselben zu empfehlen. Selbstverständlich kann da, wo in der Stoppel Klee steht, von dieser Behandlung der Stoppel keine Rede sein. Bei dem zeitigen Umbrechen der Stoppelfelder müssen wir aber immer wieder auf den Anbau von Stoppelgewächsen hinweisen; derselbe ist weder mit größern Ausgrabungen noch mit Schwierigkeiten verknüpft, so daß es nicht zu begreifen ist, warum nicht viel mehr Landwirte Nutzen aus diesem einfachen Verfahren ziehen, einerlei, ob dasselbe zur Vermehrung der Futtervorräte oder zur Gründüngung dient. Es empfiehlt sich, neben der weißen und blauen Lupine auch ein Gemisch von andern stickstoffsammelnden Pflanzen anzubauen. Erbse, Peluschke, etwas Seradella, Zottelwicke zusammen gesät, geben ein vorzügliches Gemenge. Ich bin (schreibt Schirmer-Neuhaus bei Delitzsch) davon abgekommen, Senf, Oelrettig und Buchweizen zwischen die Mischung zu bringen; die Erfahrung hat gelehrt, daß diese schnellwüchsigen Pflanzen nur zu leicht reifen und den ausgefallenen Samen in der nächsten Frucht als Unkraut aufgehen lassen. Man säe daher dies Gemenge allein und man ist sicher, noch in demselben Jahr einen guten Herbstschnitt zu bekommen. In bessern Böden haben sich Einzelsaaten von der Viktoriaerbse, der blauen und auch gelben Lupine bewährt. Für sichere Böden rate ich nach meinen Erfahrungen unter allen Umständen zu Mischsaten, die nach jeder Richtung hin höhere Erträge geben als Einzelsaaten. Die Gefahr der Nichtentwicklung wird bei Mischsaaten verteilt, denn wenn auch einzelne Pflanzenarten ihren Feinden unterliegen, so sind andre wieder widerstandsfähiger und wachsen kräftig weiter.

LW. Konservierung des Stallmistes. In der am 13. Juni d. Js. in Stuttgart stattgehabten Versammlung der Dünger- (Kainit-) Abteilung der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft berichtete Dr. Vogel über die bisherigen Ergebnisse der Versuche über die Konservierung des Stallmistes. Derselbe wies dabei namentlich auf die Notwendigkeit der mechanischen Pflege des Stallmistes hin und berichtete über Versuche, die er in Gemeinschaft mit Dr. Hansen-Zwätzen ausgeführt hat, um zahlenmäßig die — durch gutes Breiten und Festtreten des Düngers einerseits, durch Verhindern des Abfließens flüssiger Bestandteile des Düngers andrerseits — zu rettenden Pflanzennährstoffe festzustellen; dabei hat sich herausgestellt, daß bei dem Versuche nur durch die mechanische Pflege 20 pCt. organische Substanz, 22 pCt. Stickstoff, 19 pCt. Kali und 3 pCt. Phosphorsäure gerettet wurden; er wies ferner darauf hin, daß es nicht möglich ist, durch mechanische Pflege allein sämtliche Verluste zu vermeiden. Bei den zahlreichen hierüber angestellten Versuchen hat sich herausgestellt, daß beispielsweise im Durchschnitt immer noch 10—20 pCt. Stickstoff, trotz vorzüglicher mechanischer Pflege verloren gingen. Er empfahl zur weiteren Konservierung namentlich die Durchschichtung mit gutem Mergel, wie sie in Lupitz seit Jahren zur Anwendung kommt. Durch chemische Konservierungsmittel, namentlich durch Gips und Superphosphatgips sind 5—10 pCt. Ammoniak vor Verlust zu bewahren. Diese Stoffe üben aber nur dann ihren günstigen Einfluß aus, wenn sie im Stalle angewandt werden: und sie haben den nachteiligen Einfluß, daß sie den Mist austrocknen und dadurch mittelbar zu Stickstoffverlusten beitragen. Im Gegensatz hierzu haben die Kalisalze die Eigenschaft, den Mist feucht zu erhalten und hierin ist in erster Linie die vorzügliche konservierende Eigenschaft der Kalisalze zu suchen. Die nach den Ausführungen des Vortragenden nicht unbeträchtlichen Verluste an freiem Stickstoff sind durch chemische Konservierungsmittel nicht zu verhindern. Gegen diese Verluste scheint, wie auch in mechanischer Hinsicht, das Durchschichten mit Mergel vorläufig das empfehlenswerteste Mittel zu sein. Der Vorsitzende, Dr. Schulz-Lupitz, ging sodann auf die Methode der Düngerkonservierung vermittels Mergel und Kalk näher ein und teilte seine in Lupitz hierüber gemachten überaus günstigen Erfahrungen und Erfolge mit, wies beim Anbau von kalibedürftigen Pflanzen auf die Behandlung des Düngers mit Kalisalzen in Verbindung mit Mergel hin, ebenso für die mehr phosphorsäurehaltigen Pflanzen auf die Anwendung von Superphosphatgips.

Viehwirtschaft.

LW. Maststall für Schweine. Mastställe sind gewöhnlich so eingerichtet, daß die Tiere entweder in ihren Buchten oder auf besonderen Futterplätzen im Stall gefüttert werden. In letzterem Fall wird für mehrere große Buchten ein gemeinsamer Futterplatz, der mindestens die gleiche Größe wie eine der Buchten haben muß, eingerichtet. Mehr als drei Buchten können nicht hintereinander auf einem Platz gefüttert werden, da sonst das Füttern zu lange dauert. Die Nachteile dieses Systems sind: größerer Raumbedarf, daher teureres Gebäude, dem allerdings eine billigere Stalleinrichtung gegenübersteht, so daß beides sich möglicherweise hebt; weitere Nachteile sind die verlängerte Futterzeit und die damit verknüpfte, der Mästung nicht günstige Unruhe, unter der besonders diejenigen Abteilungen leiden, welche zuletzt zur Fütterung kommen; ferner der Schmutz auf den Gängen und dem Futterplatz, der das Betreten des Stalles nicht angenehm macht und schließlich die Notwendigkeit, eine größere Anzahl Schweine in einer Bucht zusammen zu sperren, wobei es oft nicht möglich ist, nur gleichartige Tiere zu vereinigen. Ein derartig eingerichteter Stall ist auch für Zuchtzwecke ganz ungeeignet. Aus diesen Gründen ist die Einrichtung, die Tiere in ihren Buchten zu füttern, vorzuziehen, während die andre Methode da durchaus am Platz ist, wo es sich darum handelt, vorhandene oder billig herzustellende Räume vorübergehend billig für Mastschweine einzurichten. Für die Fütterung in den Buchten sind aber kleinere Abteilungen aus den oben angegebenen Gründen den großen Buchten vorzuziehen, und deshalb erscheint eine Bucht, die Platz für vier Mastschweine bietet, auch für den Mastbetrieb durchaus geeignet. Weniger Raum aber gebraucht man, wenn man den hinteren Gang, den sogenannten Düngergang, fortläßt, und den Eingang nach vorn legt. Man läßt dann, um an Raum zu sparen, die Thüren nach innen winkelig hineinspringen. Es erhalten ferner zwei Reihen Buchten einen gemeinsamen Futtergang, der, weil er gleichzeitig zum Ausbringen des Düngers dient, 1,50 Meter breit

werden muß. Eine solche Mastbucht kann selbstverständlich auch zum Unterbringen aller andern Schweinegattungen außer Sauen mit Ferkeln dienen. Will man solche Mastbuchten für mehr als vier Schweine anlegen, so spart man noch etwas an kaum durch Fortfall von Wänden und Thüren, braucht aber etwas größere Krippenlänge, weil der Harn nicht nur durch die Thür, sondern auch zwischen den Krippen durch ein eingemauertes Rohr abgeführt werden muß, deshalb müssen auch die Tröge ein wenig auseinander gezogen werden, damit die Tiere an den mittleren Trögen nicht zu eng stehen.

LW. Unter dem Namen Formalin wird namentlich im Auslande ein neues antiseptisches Mittel zur Konservierung von Fleisch, Milch u. s. w. angewandt. Wir erwähnen hier dieses Mittel hier, weil der Oberamtmann Rühmekorf in Winzenburg bei Freden (Provinz Hannover) die Maul- und Klauenseuche bei einer großen Anzahl von Zugochsen mit Formalin behandelte. Das Maul und die Klauen der Ochsen wurden täglich einmal mit einer halbprocentigen Formalinlösung gereinigt, die Wunden mit einer einprocentigen Lösung ausgewaschen und die Klauen sodann mit Holztheer überstrichen. Außerdem wurde der Stall durch Einstäuben von Formalindämpfen vermittels Zerstäubers desinfiziert. Im Verlauf von 14 Tagen war die Seuche erloschen. Die Ochsen sollen das Futter kaum einen Tag verweigert und fast gar nicht unter der Seuche gelitten haben. Dem genannten Herrn gelang es auch, die Seuche auf einen Stall zu isolieren und zwar durch übergießen des Düngers mit derselben halbprocentigen Formalinlösung, obgleich der Krankenstall in unmittelbarer Nähe der andern Ställe lag. — Es liegt uns natürlich vollständig fern, behaupten zu wollen, daß in dem Formalin plötzlich ein Mittel gegen die bisher ziemlich erfolglos bekämpfte Maul- und Klauenseuche gefunden sei, es ist vielmehr sehr wohl denkbar, daß die Seuche aus andern Gründen erloschen ist bezw. sich nicht weiter verbreitet hat. Immerhin könnten Versuche mit dem Mittel ja gemacht werden, da die Seuche in manchen Gegenden so stark verbreitet ist, daß man kein Mittel unversucht läßt, um sie wieder los zu werden.

Obstbau und Gartenpflege.

St. Wenn wir häufig das Düngen der Obstbäume zur Förderung der Fruchtbarkeit der letzteren empfohlen haben, so müssen wir doch auch darauf aufmerksam machen, daß durch zu üppige Vegetation auch Unfruchtbarkeit der Obstbäume hervorgerufen werden kann. In diesem Fall ist es nötig, dem Baum Nahrung zu entziehen durch abhauen einiger Wurzeln, beseitigen des guten Bodens und Ersatz durch Sand oder andre nahrungsarme Stoffe. Will man das Ringeln anwenden, so kann dies entweder mit einem scharfen Messer oder mit der Ringelzange ausgeführt werden. Man löst einen etwa 1,5 Ctm. breiten Rindenring aus einem Ast bis auf den Splint aus, was jedoch zur Saftzeit, im April, geschehen muß. Das Ringeln soll aber nicht bei Steinobst angewendet werden. Liegt der Grund der Unfruchtbarkeit in der natürlichen Bodenbeschaffenheit, so ist diese entsprechend umzuändern: Nasses Land ist zu entwässern, zu trocknes durch Beimischung bündiger wasserhaltender Bestandteile zu verbessern. Handelt es sich um eine Sorte, deren Holz nicht ausreift, oder deren Blüten erfrieren, so ist der Baum mit einer für Lage, Klima und Boden passenden Sorte umzupfropfen. Bei zu tiefem Pflanzen ist der Boden entsprechend abzugraben. Ist das nicht möglich und der Baum zu alt zum umpflanzen, dann beseitige man ihn und pflanze dafür einige neue.

LW. Bei der Pfirsichkultur ist die richtige Behandlung der jungen Zweige im Sommer von großer Wichtigkeit. Die beste und einfachste Form ist die U-Form; der junge Baum wird auf zwei Augen geschnitten und jeder Zweig mit vorsichtiger Biegung in die Form gepaßt. Die Bäume stehen in einem Abstand von einem Meter. Die Seitenzweige werden, wenn sie eine gewisse Stärke erhalten haben, im Winkel von 45 Grad an das Spalier geheftet oder angebunden. Man beginnt zunächst mit dem Anheften derjenigen Zweige, welche sich am kräftigsten entwickelt haben und läßt die schwächern Zweige (noch ungebunden) frei sich entwickeln. Durch das Anbinden wird der kräftige Zweig in seiner überstarken Entwicklung etwas gehemmt und die schwächern holen die ersteren dann sehr bald in Kraft und Stärke ein. Haben die schwachen Zweige die ersteren eingeholt, so werden sie auch an das Spalier im Winkel von 45 Grad angebunden. Hat man die Operation richtig geleitet, so ist am Ende des Jahres kein Zweig stärker, als die andern, sondern alle sind gleichmäßig kräftig. Sobald die Seitenzweige eine Länge von 50—60 Ctm. erreicht haben, werden die Spitzen leicht mit dem Nagel gekippt. Das wagerechte Anbinden der Pfirsichzweige ist nicht zu empfehlen. Ende Mai soll das Ausschneiden der Früchte geschehen, man lasse nie mehr wie 1 oder 2 Früchte per Ast, wer mehr gewinnen will, der trägt den Schaden im folgenden Jahr. Der Baum erschöpft sich und man kann dann erst Früchte im 2. Jahr erwarten, während durch das Ausschneiden der Früchte nicht allein größere und schönere Früchte gewonnen werden, sondern ein so behandelter Baum eben alle Jahre trägt. Man wähle die bestentwickelten Früchte aus, die andern läßt man fallen. Das unterste Auge am Zweige giebt das Ersatzholz fürs nächste Jahr und kommt an dieselbe Stelle, wo der Mutterzweig im vorigen Jahr gestanden hat. Hat der Zweig eine Länge von 50—60 Ctm., so wird er gekippt. Jede stehenbleibende Frucht muß von einem Zweig begleitet sein, den man auf einige Blätter mit dem Nagel kippt, Früchte ohne Zweige fallen vor der Reife ab und erreichen nie die Größe der ersteren.

LW. Zu den Erdbeerschädlingen gehören außer den Schnecken auch die Engerlinge und die Kellerasseln. Letztere entdeckt man nicht immer sogleich, da sie sich nicht in, sondern an der Erde unter daselbst liegenden Gegenständen verstecken. Die Kellerasseln, die gern gesellig bei einander sitzen, müssen durch auslegen von ihnen genehmen Verstecken: hohle Stengel, umgekehrte Blumentöpfe, einige Häufchen ausgejäteten Unkrauts, oder von Nahrungsmitteln: Möhren, Kürbis-, Kartoffelschnitte, angelockt werden. Wenn man diese Stellen täglich nachsieht und die kleinere oder größere dort angetroffene Gesellschaft tötet, so erwehrt man sich allmählich von diesem nicht zu unterschätzenden Ungeziefer.

Handels-Zeitung.

Getreide.

Berlin. Weizen mit Ausschluß von Rauhweizen per 1000 Ko. loco 136—152 Mk. bez. Roggen per 1000 Ko. loco 106—114 Mk. bez. Gerste per 1000 Ko. Futtergerste, große und kleine, 105 bis 125 Mk. bez., Braugerste 126—165 Mk. bez. nom. Hafer per 1000 Ko. loco 122—147 Mk. bez., pommerscher mittel bis guter 130—139 Mk. bez., feiner 140—144 Mk. bez., preußischer mittel bis guter 130 bis 139 Mk. bez., feiner 140—145 Mk. bez. Mais per 1000 Ko. loco 89—97 Mk. bez., amerikanischer 89—93 Mk. frei Wagen bez. Erbsen per 1000 Ko. Kochware 135—155 Mk. bez., Victoria-Erbsen 140 bis 155 Mk. bez., Futterware 115—128 Mk. bez. Roggenmehl Nr. 0. und 1. per 100 Kilogramm brutto incl. Sack 14,85 Mk. bez. Weizenmehl per 100 Kilogramm brutto incl. Sack Nr. 00. 18,50 bis 20 Mark bez., Nr. 0. 15,25—18,25 Mk. bez., feine Marken über Notiz bezahlt. Roggenmehl per 100 Kilogramm brutto incl. Sack Nr. 0. u. 1. 14,50—15,25 Mk. bez., feine Marken Nr. 0. und 1. 15,25—16,25 Mk. bez., Nr. 0. 1,25 Mk. höher als Nr. 0. und 1. Roggenkleie per 100 Ko. netto excl. Sack loco 8,50—9,20 Mk. bez. Weizenkleie per 100 Ko. netto excl. Sack loco 7,90—8,20 Mk. bez. — **Hamburg.** Weizen ruhig, holsteinischer neuer loco 138—145. Roggen ruhig, mecklenburgischer neuer loco 116—120, russischer fest, loco 75—77. Hafer ruhig. Gerste fest. — **Köln.** Weizen hiesiger loco 15,50, fremder loco 15,25, Roggen hiesiger loco 12,75, fremder loco 12,25, neuer loco 11,50. Hafer hiesiger loco 13,50, fremder loco 13,75. — **Mannheim.** Weizen 14,30, Roggen 11,40, Hafer 12,70, Mais 8,70. — **Pest.** Weizen fester, loco 6,36 Gd. 6,37 Br., Roggen 5,23 Gd. 5,25 Br., Mais 3,61 Gd. 3,62 Br., Kohlraps 10,40 Gd. 10,45 Br. — **Stettin.** Weizen still loco 137,50. Roggen still, loco 111—113, pommerscher Hafer loco 118—125. — **Wien.** Weizen 6,64 Gd. 6,66 Br., Roggen 5,65 Gd. 5,67 Br., Mais 3,98 Gd., 4.— Br., Hafer 5,60 Gd. 5,62 Br.

Sämereien.

Breslau. Bericht von Oswald Hübner. Mit der begonnenen Ernte erhöhte sich auch die Nachfrage für alle Futtersaaten wie: Senf, Buchweizen, Lupinen ꝛc., und konnte der Bedarf darin bis auf blaue Lupinen, die nur in untergeordneten Qualitäten zu haben sind, zu mäßigen Preisen leicht gedeckt werden. In Kleesaaten ruhte das Geschäft fast gänzlich; auch für neuen Inkarnatklee war die Stimmung eine lustlose. Von Gräsern neuer Ernte lagen bereits Angebote von feinblättrigem Schaafschwingel, Knaulgras und Wiesenfuchsschwanz in ziemlich guten Qualitäten vor. Notierungen für seidefrei: Rotklee 32—40 Mk., Weißklee 45—58 Mk., Gelbklee 14—19 Mk., Inkarnatklee 17—20 Mk., Wundklee 25—35 Mk., Schwedischklee 35—45 Mk., Original-Provencer-Luzerne 52—56 Mk., französische 46—50 Mk., englisches Raigras I. importiertes 15—18 Mark, schlesische Absaat 12—14 Mk., italienisches Raigras Ia. importiertes 15—20 Mk., schlesische Absaat 14—16 Mk., Timothee 22—28 Mk., Senf weißer oder gelber 9—13 Mk., Sandwicken 10—15 Mk., Johannisroggen 8—8,50 Mk., Buchweizen silbergrauer 8,50—11 Mk., brauner 8—10 Mk., Oelrettig 15—18 Mk., Knörrich langrankiger 10—12 Mk., kurzer 9—11 Mk. die 50 Kilo. Wicken schlesische 12—15 Mk., Peluschken 15—17 Mk., Lupinen gelbe 10—14 Mk., Pferdebohnen 14—16 Mk., Viktoria-Erbsen 15—17 Mk., Erbsen kleine 15—17 Mk. die 100 Kilo netto ab hier.

Spiritus.

Berlin. Spiritus mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe ohne Faß per 100 Liter 100 pCt. loco 34,90 Mk. bezahlt. Spiritus mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe mit Faß per 100 Liter 100 pCt. per diesen Monat und per August 39—39,10 Mk. bez., per September 39,30—39,40 Mk. bez., per Oktober 39,10—39,20 Mk. bez., per November 39,40 bis 39,50 Mk. bez., per Dezember 38,20—38,30 Mk. bez. — **Breslau.** Spiritus per 100 Liter 100 pCt. excl. 50 Mk. Verbrauchsabgaben per Juli 53,60, do. 70 Mark Verbrauchsabgaben per Juli 33,60. — **Hamburg.** Spiritus ruhig per Juli-August 17,63 Br., per August-September 17,63 Br., per September-Oktober 17,63 Br., per Oktober-November 17,75 Br. — **Stettin.** Spiritus unverändert, loco mit 70 Mk. Konsumsteuer 33,80.

Vieh.

Berlin. Amtlicher Bericht. Auf dem städtischen Schlachtviehmarkt standen zum Verkauf: 3022 Rinder, 6852 Schweine, 1504 Kälber, 15 009 Hammel. In Rindern war das Geschäft ziemlich rege, die Preise hielten sich und der Markt wurde bis auf wenige Stücke geräumt. I. 55—58, II. 50—54, III. 45—48, IV. 39—43 Mk. für 100 Pfd. Fleischgewicht. Der Schweinemarkt verlief zwar langsam, doch blieb kein Ueberstand und wurden auch höhere Preise erzielt, weil das Angebot geringer war und der Export (ca. 1000 Stück) sich gehoben hatte. I. 43—44, ausgesuchte darüber; II. 41—42, III. 38—40 Mk. für 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara. Der Kälberhandel gestaltete sich langsam, auch gingen die Preise etwas zurück; doch wurde geräumt. I. 51—56, ausgesuchte Ware darüber; II. 45—50, III. 39—44 Pf. für 1 Pfd. Fleischgewicht. Der Schlachthammelmarkt zeigte schleppende Tendenz. I. 51—52, Lämmer bis 55, II. 48—50 Pf. für 1 Pfd. Fleischgewicht. Auch Magerhammel schwer verkäuflich, wurden nicht ausverkauft.

Butter, Käse, Schmalz.

Berlin. Amtlicher Bericht. Butter ruhig. Hof- und Genossenschaftsbutter I. per 50 Ko. 95 Mk., do. II. 90 Mk., do. abfallende 85 Mk., Landbutter, preußische 72—74 Mk., Netzbrücher 72—74 Mk., pommersche 72—74 Mk., polnische 72—74 Mk., schlesische 72—74 Mk., galizische 67—70 Mk. Margarine 28—55 Mk. Käse, schweizer Emmenthaler 85—90 Mk., bayerischer 60—65 Mk., ost- und westpreußischer I. 66—72 Mk., II. 50—60 Mk., Holländer 70—80 Mk., Limburger 32—36 Mk., Quadratmagerkäse I. 22—25 Mk., II. 13 bis 16 Mk. Schmalz, ruhig, prime Western 17 pCt. Ta. 23—26,50 Mk., reines, in Deutschland raffiniert 28—29 Mk., Berliner Bratenschmalz 30 Mk. Fett in Amerika raffiniert 26 Mk., in Deutschland raffiniert 25 Mk.

Zucker.

Hamburg. Rübenrohzucker I. Produkt Basis 88 pCt. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Juli 9,42½, per August 9,47½, per September 9,62½, per Oktober 9,82½, per Dezember 10, per März 10,30, ruhig. — **London** 96procentiger Javazucker 11,85 ruhig, Rübenrohzucker loco 9,48 ruhig. — **Magdeburg.** Terminpreise abzüglich Steuervergütung. Rohzucker I. Produkt Basis 88 pCt. frei an Bord Hamburg Juli 9,45 Br. 9,37½ Gd., August 9,45 bez. 9,47½ Br. 9,45 Gd., September 9,65 Br. 9,62½ Gd., Oktober 9,90 Br. 9,85 Gd., Oktober-November 10 Br. 9,92½ Gd., November-Dezember 10,05 Br. 9,95 Gd., Januar-März 10,22½ Br. 10,17½ Gd., März 10,32½ Br. 10,25 Gd., April-Mai 10,50 Br. 10,37½ Gd., still. — **Paris.** Rohzucker ruhig, 88 pCt. loco 27½. Weißer Zucker fallend, Nr. 3 per 100 Kilogr. per Juli 29⅝. per August 29⅝, per Oktober-Januar 28⅝, per Januar-April 29¼.

Verschiedene Artikel.

Kaffee. Amsterdam, Java good ordinary 50. — Hamburg, good average Santos per September 53, per Dezember 51, per März 50,75, per Mai 50,75, behauptet. — Havre, good average Santos per Juli 63, per September 63, per Dezember 61,50, ruhig. — **Petroleum.** Antwerpen, raffiniertes Type weiß loco 17,25 bez. und Br., per August 17,25, per September 17,50, fest. — Berlin, raffiniertes Standard white per 100 Ko. mit Faß in Posten von 100 Ctr., per diesen Monat 20,9 Mk. bezahlt. — Bremen, raffiniertes ruhig, loco 6,30 Br., russisches loco 6,15 Br. — Hamburg, behauptet, Standard white loco 6,25. — Stettin loco 10,65. — **Rüböl.** Berlin, per 100 Ko. mit Faß, per diesen Monat 45,50 Mk., per Oktober 45,5—45,60 Mk. bez., per November 45,60 Mk. bez. — Hamburg (unverzollt) ruhig, loco 46. — Köln loco 50,50, per Oktober 49,30. — Stettin unverändert, per Juli-August 45,70, per September-Oktober 45,70. — **Tabak.** Bremen. Umsatz: 109 Faß Kentucky. — **Wein.** Aus dem oberen Rheingau. Die warme und dabei feuchte Witterung war der Traubenentwicklung ungemein günstig. Die Stöcke hängen voll von großen Trauben. Das vereinzelt gemeldete Auftreten von verschiedenen Blattkrankheiten ist bis jetzt ohne Belang für den Ernteausfall.

Course der Berliner Börse.

Geld-Sorten und Banknoten.

Dukaten ... pr. Stück	—.—
Sovereigns ... pr. Stück	20.375 G
20 Francs-Stücke ... pr. Stück	16.22 G
Gold-Dollars ... pr. Stück	4.18 G
Imperials ... pr. Stück	—.—
do. ... pr. 500 Gr.	—.—
Engl. Banknoten ... 1 L. St.	20.36 bz
Franz. Banknoten pr. 100 Fr.	81.10 bz
Oesterr. Banknoten pr. 100 Fl.	170.30 bz
Russische Banknoten pr. 100 Rb.	216.15 bz
Zoll-Coupons ...	324.10 G

Deutsche Fonds und Staats-Papiere.

Deutsche Reichsanleihe ...	4	106.00 bz B
do. do. ...	3½	105.00 bz B
do. do. ...	3	99.75 bz G
Preuß. conf. Anleihe ...	4	105.80 bz
do. do. ...	3½	104.90 bz G
do. do. ...	3	99.90 bz
Staats-Schuldscheine ...	3½	100.60 bz
Kurmärk. Schuldv. ...	3½	—.—
Berliner Stadt-Obligat. ..	3½	101.30 bz G
do. do. 1892	3½	103.75 bz
Breslauer Stadt-Anleihe .	4	101.20 B
do. do. 1891	3½	101.20 B
Bremer Anleihe 1892 ...	3½	—.—
Charlottenb. Stadt-Anl. ..	4	—.—
Magdeburger Stadt-Anl. .	3½	102.30 G
Spand. Stadt.-Anl. 1891 ..	4	—.—
Ostpr. Provinz.-Oblig. ...	3½	100.40 B
Rhein. Provinz.-Obligat. .	4	—.—
Weimar. Stadt-Anleihe ...	3½	—.—
Westpr. Provinz.-Anleihe .	3½	101.30 G
Pfandbriefe.		
Berliner ...	5	120.25 bz
do. ...	4½	116.60 bz
do. ...	4	112.70 B
do. ...	3½	104.80 G
Landschaftlich. Centr. .	4	—.—
Kur- u. Neumärkische .	3½	102.50 bz
do. do. neue	3½	—.—
Ostpreußische ...	3½	100.75 bz
Pommersche ...	3½	100.50 G
Posensche ...	4	101.80 G
do. ...	3½	100.70 bz
Sächsische ...	4	—.—
Schlesische ld. neue ...	3½	100.80 G
Westfälische ...	4	104.80 bz
Westpreußische I. IB. .	3½	100.40 bz
Rentenbriefe.		
Hannoversche ...	4	104.70 bz
Kur- u. Nm. (Brdg.) .	4	104.60 G
Pommersche ...	4	104.60 G
Posensche ...	4	104.60 G
Preußische ...	4	104.60 G
Rhein- u. Westf. ...	4	104.60 G
Sächsische ...	4	104.80 bz
Schlesische ...	4	104.50 G
Schlesw.-Holstein. ...	4	105.20 bz
Badische St.-Eisenb.-Anl.	4	104.00 G
Bayerische Anleihe ...	4	104.90 bz G
Bremer Anleihe 1885 ...	3½	—.—
Hamburg. amort. Anl. 91	3½	—.—
do. Staats-Rente .	3½	107.00 B
Hessen-Nassau ...	4	—.—
Mecklenb. conf. Anl. 86 ..	3½	103.00 B
do. do. 90—94.	3½	102.70 G
Sächsische Staats-Anl. 69 .	3½	— —

Ausländische Fonds und Staats-Papiere.

Bukarester Stadtanl. 88 ..	5	101.75 bz
Finnländ. Loose ...	—	60.70 bz
Galizische Propinat.-Anl. ..	4	—.—
Gothenb. St. v. 91 S. A.	3½	—.—
Italienische Rente ...	4	88.00 G
do. amortisiert III. IV.	4	85.60 B
do. stfr. Hyp.-Obl. ..	—	45.20 B
Mailänder 45 Lire-Lose ...	—	—.—
do. 10 do	—	13.00 bz
Neufchatel 10 Fr.-Lose ...	—	—.—
New-York Gold rz. 1901 ..	6	110.75 bz G
Norwegische Anleihe 88 ...	3	—.—
do. do. Hyp ..	3½	—.—
Oesterr. Gold-Rente ...	4	105.25 bz
do. Papier-Rente ...	4⅕	—.—
do. Silber-Rente ...	4⅕	102.30 G
Poln. Pfandbr. ...	4½	—.—
Röm. St.-Anl. I. S. ...	4	91.20 B
do II.-VIII. ...	4	87.30 bz G
Rumänier fundiert ...	5	102.70 bz
do. amort. (4000) ...	5	100.30 bz
do. 1890 ...	4	88.20 bz G
do. 1891 ...	4	88.20 bz G
Russ.-Engl. conf. Anl. 80.	4	103.40 bz G
do. innere 1887 ...	4	—.—
do. Gold 1884 8 u. 4er.	5	110.00 G
do. conf. Eisenb. 25 u. 10er	4	104.40 G
do. Goldanl. stfr. 94 ...	3½	100.10 bz G
do. Nikolai-Obl. 2000 ...	4	103.25 bz
do. Pol. Schtz. 150-100 .	4	98.40 G
do. Boden-Credit gar. ..	4½	105.60 G
Schwed. Hyp.-Pfdbr. 78 ..	4	106.40 G
do. Städte-Pfdbr. 83	4	102.00 G
Serbische Gold ...	5	88.00 B
do. Rente 1884 ...	5	—.—
do. do 1885 ...	5	—.—
Ung. Goldrente 1000 ...	4	104.40 bz
do. do. Fl 100 ...	4	104.40 bz
do. Kr R. 10000-100 ..	4	100.30 B
do. Grundentl.-Oblig. ...	4	98.90 bz
do. Invest.-Anleihe ...	4½	104.75 G

Los-Papiere.

Augsb. 7 Fl.-Lose ...	25.30 bz
Barletta 100 Lire-Lose ...	26.10 bz
Braunschw. 20 Thlr.-Lose ...	107.80 B
Freiburger Lose ...	—.—
Goth. Präm.-Pfandbr. ...	121.70 bz
do. do. Pfandbr. II. ...	117.00 bz
Hamb. 50-Thlr.-Lose ...	134.75 bz
Köln-Mind. 3½% P.-A. ...	140.75 bz
Lübecker 50-Thlr.-Lose ...	129.50 bz
Meining Präm.-Pfandbr. ...	138.60 bz
Meining. 7 Fl.-Lose ...	23.00 G
Oesterr. Lose von 1858 ...	340.50 bz
do. do. von 1860 ...	153.60 bz
do. do. von 1864 ...	333.25 G
Russ. Präm.-Anl. von 1864 ...	—.—
do. do. von 1866 ...	—.—
Türken-Lose ...	103.50 bz
Ungarische Lose ...	271.00 bz

Hypotheken-Certificate.

Braunschw.-Hann. Hypbr. ..	4	101.20 B
Dt. Gr.-C.-Pfdb. III. IV. ..	3½	103.90 G
do. do. V. ..	3½	100.00 G
do. do. IV. ..	4	103.20 bz G
Dtsch. Grundsch.-Obl. ...	4	101.20 bz G
Dtsch. Grundsch.-B.-Pfdbr.		—.—
VII. u. VIII. unk. b. 1906	3½	—.—
D. Hyp.-B.-Pfdb. IV. V. VI.	5	114.10 G
do.	4	101.75 G
Hamburger Hyp.-Pfandbr.	4	100.60 G
do. unk. b. 1900	4	102.80 G
Mecklenb. Hyp.-Pfandbr. ...	3½	—.—
Meininger Hyp.-Pfandbr. ..	4	—.—
do unk. b. 1900	4	101.40 bz G
Nordd. Grundc. Hyp.-Pfdb.	4	100.10 G
Pomm. Hyp.-B. III. IV. neue	4	—.—
do. 4% Pfd. Em. VII. VIII.	4	105.50 bz G
Pr. B.-C.-Pfd. I. II. rz. 110	5	115.50 bz G
do. III., V. u. VI.	5	108.25 G
do. IV. rz. 115	4½	117.40 G
do. X. rz. 110	4½	113.00 G
do. VII., VIII. IX.	4	101.50 bz G
do. XIII. unk. b. 1900	4	103.00 B
do. XIV. unk. b. 1905	4	105.25 G
do. XI.	3½	99.90 G
do. XV. unk. b. 1904	3½	101.25 bz G
Pr. Centrb.-Pfdb. 1886-89	3½	100.00 B
do. v. J. 1890 unk. b. 1900	4	103.30 bz
do. v. J. 1894 unk. b. 1900	3½	100.70 bz G
do. Communal-Obl. ...	3½	99.90 G
Pr. Hyp.-A.-B. VIII.-XII.	4	101.60 bz G
do. XV.-XVIII. ...	4	103.10 bz G
do. XV. unk. b. 1900 .	4	103.10 bz G
Pr. Hyp.-B.-A.-G. Certif.	4	100.00 G
do. do	3½	100.00 G
Rhein. Hyp.-Pf. Ser. 62-65	4	100.00 G
do. unkündbar bis 1902	4	103.75 G
do. ...	3½	99.80 G
do. Hyp.-Comm.-Obl. ..	3½	100.00 G
Schles. Bodenkr.-Pfandbr. ..	4	101.25 G
do. unkündbar bis 1903	4	105.30 G
do. ...	3½	100.00 G
Stettin. Nat.-Hyp.-C.-G. ...	4½	109.50 G
do. do. ...	4	102.40 bz G

Eisenb.-Prior.-Act. u. Oblig.

Altdamm-Colberg ...	4	—.—
Bergisch-Märkische A. B. ...	3½	—.—
Braunschweigische ...	4½	—.—
do. Landeseisenb. ...	3½	—.—
Halberst.-Blankenbg. ...	4	—.—
Lübeck-Büchen, garant. ...	4	—.—
Magdebg.-Wittenberge ...	3	97.60 G
Mainz-Ludwigshafener gar.	4	—.—
do. 75, 76 u. 78 ..	4	100.40 G
Mecklbg. Friedr.-Franzb. ..	3½	101.00 B
Oberschles. Lit. B. ...	3½	—.—
Ostpreußische Südbahn ...	4	104.00 G
Rheinische ...	3½	—.—
Saalbahn ...	3½	—.—
Weimar-Geraer ...	4	—.—
Werrabahn 1890 ...	4	104.10 G
do. 1895 ...	3½	—.—
Buschtehrader Goldpr. ...	4½	100.50 bz
Dux-Bodenbacher ...	5	—.—
Elisabeth-Westbahn 83 ...	4	104.00 G
Galiz. Carl-Ludwigsbahn .	4	100.50 G
Gotthard ...	3½	102.75 B
Italienische Mittelmeer ...	4	96.90 G
Ital. Eisb.-Obl. v. St. gar. 5r	3	53.30 G
Kaiser Ferd.-Nordbahn ...	5	—.—
Kaschau-Oderberger 89 ..	4	—.—
do. do. 91 ..	4	—.—
do. do. Silb 89 ..	4	—.—
König Wilhelm III. ...	4½	—.—
Kronprinz Rudolfsbahn ..	4	—.—
do. Salzkammergut ..	4	103.50 B
Lembg.-Czern. steuerfrei ..	4	100.10 G
do. do. st.-pfl. ...	4	—.—
Oest.-Ung. Staatsbahn, alte	3	95.90 bz
do. 1874	3	93.70 G
do. 1885	3	92.10 G
do. Ergänzungsnetz ..	3	94.20 G
Oest.-Ung. Staatsb. I. II.	5	117.10 G
do. Gold	4	105.10 G
Oesterr. Lokalbahn ...	4	101.90 G
do. Nordwestbahn ...	5	112.00 bz G
do do. Gold	5	115.30 G
do. Lit. B. (Elbethal)	5	111.10 G
Raab-Oedenb. Gold-Obl. .	3	86.60 B
Sard. Obl. stfr. gar. I. II. 5r	4	80.40 G
Serb. Hypoth.-Obl. A. ...	5	—.—
do. do. B. ...	5	—.—
Süditalienische 10er u. 5er	3	55.60 G
Südöst.-B. (Lmb.) ...	3	73.40 B
do. Obligationen ..	5	110.25 bz
Große russ. Eisenbahn ...	3	—.—
Iwangorod-Dombr. ...	4½	103.00 G
Koslow-Woronesch ...	4	101.50 bz
do. 1889 ...	4	101.40 bz
Kursk-Charkow-Asow ...	4	101.50 bz G
Kursk-Kiew ...	4	—.—
Mosko-Rjäsan ...	4	103.25 bz G
do. Smolensk ...	5	104.60 G
Orel-Griasi ...	4	101.40 G
Rjäsan-Koslow ...	4	102.30 G
Rjäs.-Uralsk I St. 404 M.	5	103.25 bz G
Rybinsk-Bologoye ...	5	—.—
Südwestbahn ...	4	102.60 G
Transkaukasische 5er ...	3	93.00 bz G
Wladikawkas ...	4	102.80 G
Northern-Pac. I. b. 1921 .	6	101.20 bz G
Anatolische ...	5	88.70 bz G
Transvaal Gold gar. ...	5	101.75 B

Verantwortlicher Redacteur **H. Thieme** in Berlin. — Gedruckt und herausgegeben von **Ihring & Fahrenholtz**, Berlin S. 42, Prinzenstraße 86.